

Vom ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad in Regensburg: Blicke in eine volkssprachliche Predigtwerkstatt um 1200

von

Edith Feistner

Dormi secure: Dieser unter priesterlichen Mitbrüdern kursierende Wunsch, auch am Vorabend von Sonntagen und kirchlichen Feiertagen ruhig schlafen zu können, hat einen wesentlichen Anteil daran, dass uns heute noch Einblicke in den mittelalterlichen Predigtbetrieb möglich sind, obwohl die Stimme des Predigers beim Akt des Predigens selbst ja naturgemäß flüchtig ist. Aus der mitbrüderlichen Sorge um die Seelenruhe und den guten Schlaf der Kollegen vor einem Predigtauftritt sind zahlreiche Sammlungen von Musterpredigten hervorgegangen, lateinische, aber auch volkssprachliche. Die Tradition der volkssprachlichen Predigtliteratur setzt im deutschen Sprachraum in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts ein. In diese Zeit fällt nicht nur ganz allgemein der große, traditionsbildende Durchbruch volkssprachlicher Literatur, beginnend mit den bekannten Klassikern der mittelhochdeutschen höfischen Dichtung. Wir befinden uns hier ebenfalls bereits in den Anfängen der europaweit ausstrahlenden Laienfrömmigkeitsbewegung. Diese hat im Verlauf des 13. Jahrhunderts schließlich sowohl aufgrund des gestiegenen Interesses an religiöser Selbstverantwortung von Seiten der Laien als auch aufgrund der zunehmenden Einsicht in die Bedeutung der Laienseelsorge von Seiten der Kleriker gerade dem Predigtbetrieb mächtigen Auftrieb und differenzierte Konturen gegeben. Stellvertretend seien hier nur die beiden Kristallisationsfiguren und Gründer der beiden neuen Mendikantenorden erwähnt: der charismatische Prediger Franziskus von Assisi und der gebildete Kleriker Dominikus, dessen Orden bezeichnenderweise auch Predigerorden heißt.

Das ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad und seine Überlieferungsspuren im Bistum Regensburg

Das sogenannte ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad von dem kürzlich ein bis dato unbekanntes Pergamentfragment aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg entdeckt wurde, repräsentiert eines der bedeutendsten Beispiele aus der frühen Phase der deutschen Predigtliteratur vor dem Aufkommen der Mendikantenpredigt. Es ist die einzige Sammlung deutscher Predigten, die sich, bevor der legendäre Franziskanerprediger Berthold von Regensburg die Bühne betrat, auch mit einem Namen verbunden hat: dem Namen jenes *Cunra-*

prespiter, der sich im Vorwort (*Proemium*) des ‚Predigtbuchs‘ selbst nennt.¹ An die Klerikerkollegen gewandt, führt besagter Priester Konrad hier – anders als in den folgenden, zum Predigtvortrag bestimmten Texten – auf lateinisch aus:

*hanc ego quoque collectionem Christi sacerdotibus offero. Christi sacerdotibus dico, qui Christum amant, qui Christum et non se predicant, veruntamen maxime plebeis et popularibus prespiteris et quibus forsán librorum copia defuerit, et qui frequentius cum beata Martha circa exteriora solliciti et occupati fuerint et ob hoc rarius cum beata Maria ad pedes domini sedere, id est sancte lectioni operam dare potuerint.*²

Priester Konrad versteht seine Predigtsammlung also ausdrücklich als Handreichung für die Mitbrüder, um ihnen substanzielles Predigen auch für den Fall zu ermöglichen, dass sie nicht über die nötigen Bücher (*librorum copia*) bzw., so ließe sich wohl ergänzen, nicht über das nötige Buchwissen verfügen oder aber wegen Arbeitsbelastung in ihren Pfarreien nicht die nötige Muße zum Studium geistlicher Werke haben (*rarius [...] sancte lectioni operam dare potuerint*). Die Predigten selbst, so fügt er im Anschluss an das obige Zitat hinzu, habe er in der deutschen Muttersprache (*in ydioma materne lingue*) verfasst, damit sie sowohl für den Prediger als auch für sein Publikum leichter zugänglich seien (*quod facilius pateat legenti et audienti ejus intuitus*). Allen Mitbrüdern stehe es aber frei, den Text seiner Sammlung je nach Bedarf und Gutdünken zu erweitern oder zu kürzen (*ubicunque minus dixi apponant, ubi vero amplius corrigant*). Dieser Hinweis ist zum einen deshalb wichtig, weil er von Anfang an die funktionsorientierte Veränderbarkeit der Predigttexte als Gebrauchsvorlagen, ja die Offenheit der Sammlung insgesamt explizit macht, die sich im Verlauf der Überlieferungs- und Textgeschichte des ‚Predigtbuchs‘ dann auch in der Tat beobachten lässt. Nicht zuletzt das Beispiel der Regensburger Fragmente kann dies illustrieren. Zum anderen ist der Hinweis geeignet, vor einer automatischen Gleichsetzung schriftlich fixierter Predigttexte mit dem Protokoll wirklich gehaltener Predigten zu warnen. Derartige Kurzschlüsse haben speziell die Erforschung der deutschen Berthold-Predigten lange Zeit beeinträchtigt.³

Stichhaltige Informationen darüber, wer Priester Konrad selbst war, gibt es außerhalb seines ‚Predigtbuchs‘ bzw. dessen Überlieferung nicht. Die Dialektmerkmale des ‚Predigtbuchs‘ erlauben es, ihn im bairischen Sprachraum zu lokalisieren.⁴ Auf-

¹ Anton E. SCHÖNBACH (Hg.), *Altdeutsche Predigten*, Bd. 3, Graz 1891 (Nachdruck Darmstadt 1964), 3. Diese Ausgabe folgt der Handschrift Nr. 2684* der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien.

² Ebd.

³ Vgl. dazu die kritische Aufarbeitung von Dagmar NEUENDORFF, *Predigt als Gebrauchstext. Überlegungen zu einer deutschen Berthold von Regensburg zugeschriebenen Predigt*, in: Volker MERTENS/Hans-Jochen SCHIEWER (Hgg.), *Die deutsche Predigt im Mittelalter. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 3. bis 6. Oktober 1989*, Tübingen 1992, 1–17.

⁴ Genauere Lokalisierungsversuche wie die in der älteren Forschung geäußerte Vermutung, Priester Konrad sei im Bodenseegebiet zu suchen, aber auch die Südtirol-These in der Überlieferungsgeschichtlich grundlegenden Studie von Volker MERTENS (*Das Predigtbuch des Priesters Konrad. Überlieferung, Gestalt, Gehalt und Texte*, München 1971 [MTU 33], 73–75) müssen – so zur Bodensee-These schon Willy KROGMANN, *Zu den deutschen Predigten des Priesters Konrad*, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 86 (1967), 13 – als unplausibel gelten bzw. – so Werner WILLIAMS-KRAPP zur vermeintlichen Südtirol-Provenienz, Artikel *Priester Konrad*, in: *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*, hg. v. Walther KILLY, Bd. 6, Gütersloh/München 1990, 470 – als „schwer zu untermauernde These“.

grund der Datierung der ältesten Handschriftenzeugnisse, zu denen auch die Regensburger Fragmente gehören, muss er in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts an seinem ‚Predigtbuch‘ gearbeitet haben. Sollte er Säkularpriester wie die Adressaten des ‚Predigtbuchs‘ gewesen sein, müsste er jedoch über eine Bibliothek verfügt (Stichwort: *librorum copia*), also wohl in einem Kloster oder Stift zumindest gearbeitet haben, wenn er nicht ohnehin Ordensmann oder Chorherr gewesen ist. Zu dieser Zeit waren vor allem Benediktiner und Augustinerchorherren in der Säkularseelsorge tätig. Dementsprechend weisen die frühen deutschen Predigten insgesamt denn auch in diesen Kontext.⁵ Gleiches dürfte für das ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad gelten. Der Entstehungsort der Handschrift, aus der die Regensburger Fragmente dieses ‚Predigtbuchs‘ stammen, wird ebenfalls hier zu suchen sein.

Ein überlieferungsgeschichtlicher Bezug des ‚Predigtbuchs‘ zur Stadt bzw. zum Bistum Regensburg ist seit den 1830er Jahren bekannt, als Karl ROTH auf Vermittlung des umtriebigen Regensburgers Joseph Rudolf SCHUEGRAF Fragmente einer entsprechenden Handschrift „in einem Urkunden-Gewölbe“ bei Regensburg in die Hände gefallen waren,⁶ die er 1836 publizierte⁷ und schließlich der Königlichen Hofbibliothek in München (heute Bayerische Staatsbibliothek cgm 5256) überließ.⁸ Der hier vorzustellende Neufund aus der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg gehört zur gleichen Handschrift wie ROTHs Predigtfragmente. Die genaue Herkunft dieser Handschrift, die SCHATZ im Jahr 1928 – freilich ohne nähere Begründung – in St. Emmeram vermutete,⁹ muss offen bleiben, denn auch der Weg, den das neu entdeckte Fragment in die Bischöfliche Zentralbibliothek genommen hat, ist unbekannt. Eine Überschneidung mit Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ bezeugt aber die sicher aus St. Emmeram stammende (heute in der Bayerischen Staatsbibliothek, München, aufbewahrte) Sammelhandschrift cgm 4880 aus dem Jahr 1451, die wiederum auf eine wesentlich ältere, wenngleich nur mehr fragmentarisch erhaltene Handschrift zurückgeht: die Handschrift cgm 5248/5.¹⁰ Hinzu kommen überlieferungs-

⁵ MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 73 (mit dem wichtigen Hinweis auf das Lob der Augustinerchorherren in der Predigt zum Fest des heiligen Augustinus); vgl. auch H.-J. SCHIEWER, *Ein mære ist daz* – narrative Exempla in der frühen deutschen Predigt, in: Harald HAERLAND (Hg.), *Erzählungen in Erzählungen: Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit*, München 1996, 203; DERS., *German sermons in the middle ages*, in: Beverly Mayne KIENZLE (Hg.), *The Sermon, Turnhout 2000* (Typologie des sources du moyen âge occidental, fasc. 81–83), 866.

⁶ Zur Rolle, die ROTH und SCHUEGRAF in den Jahrzehnten nach der Säkularisation bei der ‚Erbeutung‘ mittelalterlicher Fragmente aus Regensburg gespielt haben, vgl. Edith FEISTNER, *Deutsche Fragmente in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg*, ZfdA 135 (2006), 5 f., 8 f.; vgl. auch DIES., *Fragmente des Tristanromans in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg* – wieder entdeckt für die Forschung, *Bibliotheksforum Bayern* 33 (2005), 282 f.

⁷ Karl ROTH, *Deutsche Predigten des 12. und 13. Jahrhunderts*, Quedlinburg/Leipzig 1836 (Bibliothek der ges. dt. National-Literatur 11,1).

⁸ Zu cgm 5256 vgl. Karin SCHNEIDER, *Gotische Schriften in deutscher Sprache*, Bd. 1: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Textband, Wiesbaden 1987, 83 und Abb. 34.

⁹ Bruchstücke einer bairischen Predighandschrift des 12. Jahrhunderts, PBB 52 (1928), 360. Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 26.

¹⁰ MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 28 f., 52 f. – Die St. Emmeramer Handschrift cgm 4880 weist übrigens an anderer Stelle anscheinend auch auf einen quellengeschichtlichen Zusammenhang mit cgm 2982 hin, einer Handschrift aus dem oberpfälzischen Benediktinerkloster Reichenbach, die danach in den Besitz der Amberger Franziskaner übergegangen ist (vgl. Philipp STRAUCH, *Altdeutsche Predigten*, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 27 [1895], 201 f.).

geschichtliche Berührungen des ‚Predigtbuchs‘ mit der ‚Oberaltaicher Predigtsammlung‘ (cgm 74; Provenienz aus dem Benediktinerkloster Oberaltaich), die sich bereits in den Regensburger Fragmenten niederschlagen.¹¹ Als ein benediktinischer Laienbruder namens Albertus in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts von Oberaltaich nach St. Emmeram übersiedelte, stand auf der Liste der Bücher, die er dem Kloster Oberaltaich hinterließ, auch der – nachträglich wieder durchgestrichene, also wohl doch nach St. Emmeram verbrachte – Titel *sermones Chunradi*.¹² Hinweise auf Predigtsammlungen in derartigen Listen oder in Bibliothekskatalogen sind schon aufgrund ihrer oft unspezifischen Formulierung wie *sermones ad populum* oder *sermones ‚dormi secure‘*¹³ für uns freilich oft kaum aussagekräftig, abgesehen davon, dass sie sich selbstverständlich in der Regel auf lateinische Predigten beziehen. Im Fall des Namensträgers Konrad/Conradus ist hier, je nach Alter des Eintrags, an Konrad von Sachsen OFM (†1279), Konrad von Brundelsheim (†1321, oft allerdings *Soccus* genannt) oder Konrad von Waldhausen (†1369) zu denken – allesamt bekannte lateinische Predigtautoren. Beim oben genannten Beispiel könnte man mit aller gebotenen Vorsicht wegen des Laienstatus von Frater Albertus und dem gleichzeitigen Befund, dass es im Kloster Oberaltaich nachweislich schon früh eine volkssprachliche Predigtsammlung gab, auch an einen Zusammenhang mit dem deutschen ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad denken.

Das ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad bietet jedoch interessante, nicht nur literaturgeschichtlich relevante Einblicke in den mittelalterlichen Predigtbetrieb, selbst wenn der Priester Konrad nicht urkundlich ‚dingfest‘ gemacht werden kann. Dies anhand des Neufundes in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg exemplarisch zu veranschaulichen, ist ein Hauptziel meines Beitrags – gerade deshalb, weil die (ohnehin nicht eben boomende) geschichtswissenschaftliche und theologische Predigtforschung gegenüber der Rekonstruktion von Organisations- und Institutionalisierungsstrukturen des mittelalterlichen Predigtwesens die Texte der Predigten selbst, auch der lateinischen, kaum je zur Sprache bringt. Deshalb betritt sie auch noch kaum Kooperationsfelder mit der literaturwissenschaftlichen Predigtforschung, die ihrerseits zumindest seit den 1970er Jahren durchaus „im Aufwind“ ist¹⁴ und nicht zuletzt auch für das ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad wichtige Grundlagenarbeit geleistet hat.¹⁵ In diesem Sinn sei hier das neue Regensburger Fragment des ‚Predigtbuchs‘ vorgestellt, ediert und zum Teil auch ins Gegenwartsdeutsche übersetzt. Eine Interpretation der Predigten soll danach den Text im Überlieferungszusammenhang auf seinen ‚Sitz im Leben‘ hin transparent machen.

Das Fragment der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg: Beschreibung, Edition, Übersetzung

Das neu entdeckte Pergamentfragment von Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ aus der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg trägt die Signatur: Fragmente I.5.2. Es

¹¹ Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 53–56.

¹² Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. 4/1: Bistümer Passau und Regensburg, im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hg. v. Bernhard BISCHOFF, bearb. v. Christine Elisabeth INEICHEN-EDER, München 1977, 87.

¹³ Ebd., 13/Z. 16, 349/Z. 6474, 557/Z. 1273.

¹⁴ So der Titel des Forschungsberichts von Regina D. SCHIEWER, Predigtforschung im Aufwind, Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 12 (2000), 291–309.

¹⁵ Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4).

handelt sich um ein auf beiden Seiten in kalligraphisch hochwertiger frühgotischer Buchschrift beschriebenes Doppelblatt (vgl. Abbildungen 1 und 2) aus einer Lage; der Text auf den zwei Blättern läuft nicht über die jeweilige Blattgrenze hinaus fort. Das Doppelblatt als Ganzes misst 30,9 × 43,1 cm. Jede Seite der beiden Blätter ist zweispaltig beschrieben. Der Schriftraum pro Einzelblatt misst ca. 23 × 14,5 cm. Im Abbildungsteil sind Vorder- und Rückseite der zwei Blätter auch jeweils einzeln wiedergegeben (vgl. Abbildungen 3–6). Da das Fragment aus der gleichen Handschrift stammt wie die sog. ROTH'schen Predigtfragmente (cgm 5256 der Bayerischen Staatsbibliothek, München) gilt die Datierung, die Karin SCHNEIDER für die ROTH'schen Predigtfragmente vorgenommen hat, auch hier: Demnach ist die Handschrift „nicht vor 1200 entstanden, doch muß für den spätest möglichen Entstehungszeitpunkt ein weiterer Spielraum bis zum Ende des ersten Jahrhundertviertels gegeben werden.“¹⁶

Der Text des Regensburger Neufundes umfasst Predigten aus der zweiten Hälfte des Kirchenjahres, das in Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ noch nicht mit der Adventszeit, sondern mit Weihnachten beginnt.¹⁷ Es handelt sich um Teile von vier Predigten: zwei zum Fest Mariä Himmelfahrt (15. August), eine zum Fest Mariä Geburt (8. September) und eine zum Fest der Kreuzerhöhung (14. September).¹⁸ Bei der ersten Predigt zum Fest Mariä Himmelfahrt und bei der Predigt zum Fest der Kreuzerhöhung weist ein Bleistifteintrag auf SCHÖNBACHS 1891 erschienene Edition der Wiener Handschrift Nr. 2684* aus der Österreichischen Nationalbibliothek hin – ein Beleg übrigens, dass die Regensburger Handschrift in den Jahren nach 1891 einmal stillschweigend, von wem auch immer, autopsiert worden ist. Die beiden anderen Predigten sind in der Wiener Handschrift nicht enthalten und fehlen deshalb in der genannten Edition. Wenn man den Text der einzig vollständig erhaltenen Handschrift des ‚Predigtbuches‘, der Wiener Handschrift, zum Vergleich heranzieht, sind in der Regensburger Handschrift zwischen den Predigten zu Mariä Himmelfahrt und zu Mariä Geburt noch mindestens je eine Predigt zum Fest des heiligen Augustinus (28. August), der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers (29. August) und des heiligen Magnus (6. September) enthalten gewesen. Der Korpusbestand der Regensburger Handschrift zeugt aber von einer Kontamination des ‚Predigtbuch‘-Textes mit Texten anderer Predigthandschriften (u. a. der ‚Oberaltaicher Predigtsammlung‘), die gegenüber dem Korpusbestand der Wiener Handschrift zu Veränderungen führen kann. Diese Kontaminationstendenz wurde bereits für die seit 1836 bekannten ROTH'schen Fragmente der Regensburger Handschrift festgestellt.¹⁹ Insbesondere zum Fest Mariä Geburt könnte in der Regensburger Handschrift vor der erhaltenen Predigt mindestens eine weitere vorangegangen sein.

¹⁶ SCHNEIDER, *Gotische Schriften in deutscher Sprache* (wie Anm. 8), 83. Vgl. auch den entsprechenden Eintrag in den Marburger Repertorien (<http://www.marburger-repertorien.de>).

¹⁷ Vgl. die Predigt Nr. 1 in SCHÖNBACHS Edition des ‚Predigtbuches‘ nach der Wiener Handschrift 2684* (wie Anm. 1).

¹⁸ Das ROTH'sche Fragment enthält keine Predigt zur Kreuzerhöhung, sondern zur Kreuzauffindung (3. Mai). In der grundlegenden Studie von MERTENS, *Das Predigtbuch* (wie Anm. 4), 60/Fußnote 2 ist versehentlich von Kreuzerhöhung statt von Kreuzauffindung die Rede (vgl. auch 68/Fußnote 20).

¹⁹ Vgl. MERTENS, *Das Predigtbuch* (wie Anm. 4), 65–68.



Abb. 1: Ansicht des Pergamentfragments von Priester Konrads, Predigtbuch: BZBR, Fragmente I. 5.2

Priester Konrad's Predigt: Als das heilige Eiser in die Welt kam. 1. 2.

der jehode dat er und singen in
er selben edelheit gade. und er ge-
vante und sinen inder. dazum.
er tronen der heilichungsmittel
mahten in der welt gemaht. und
in dazum: des sinen wir mit und
sine dazum. mit und uns in.
zule: mit und uns in. und in
ne bellegen. in der gewerdend
mit er aller maht durch sinen in
et. 9. wa mit uns an der dazum.
verhine haben. des ewen in.
geden. wazum si mit in der
geden. in der warnung. daz
si uns maht in der warnung.
uns in haben. mit und uns in.
helle uns. in an der warnung no
ren. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Abb. 2: Rückansicht des Pergamentfragments von Priester Konrads 'Predigtbuch': BZBR, Fragmente I. 5.2

[illegible]

sint dar mer heil enghel dwer
 selbe mit sune gotlichen munde
 gesprochen un siur brant hat.
 ze helfe un ze troste allen der heil
 synbar. un dar mit genestent
 un bekræftet hat. dar hal globe
 Posaen selben mer wahren. dar ist
 er gewirct un gewaltig. un nu
 me gult wi un ut manne od
 pöim. In dar selbe gotliche ma
 ler. allen fuhre un ekræft hat
 gegeben. Die pöime dar sint die
 heil gowes pöten. un die heil mur
 retare. un die heil pühigare. dar
 sint die. die uns hie got. mit
 si fuhre der heil gesltes. Also ge
 nestent hat. dar si non reche hei
 lent die pöime der heil synbar.
 want si die mit ir gutte uf ha
 rent. In den pöimen allen. da
 siet ir  pöime un. Si in
 allen obist. un nor ist. dar ist a
 pöim od lites. dem magent si il
 te. Sin diem si alle. Der pöim.
 dar ist der heil kuniginn. uns
 ir wies. ouke si die ir hunte
 dach. want die urehundert die
 heil dar sit. un die heil wulla
 gen. die lobt un eren alle die heil
 synbar. want si ist der pöim ss
 erigen lites. In oede un ir w
 der. dar enghel ist der werlt.

14

nur nicht geliches. want ir ober v.
is weber. dar ist uns hie dr heil.
swer der oberst. un der webers zu
mal geniet. der leot iemer mer
mit wine un mit froden. in al
len sinen chresten untorlich.

On der selben heren gotes munt. ist
uns uel armen sundaren. also
manne trost. un genade non dem
dar wir si niemal wol loben chumit.
noch ermunten. unde anem end.
want dar heil pangs dar uns no
ch alen euen andubren. un uber
munt. non anegenge der werlt.
vor beloten was. dar hat si vil
heru chumigunge mit ir munt. vñ
mit ir diemere emloten. un ufge
tan. want dar ummeine swat da
dar heil pangs mit behut was.
dar hat dr heil eger. mit sin
vater dar da hie. un den got
lichen sinen. un hat si vil herli
chen geset. an sine zersin. vñ
hat si da gehonnet. zines vil he
ren küniginne. uber himel un
uber ird. uber alle duse werlt.

Das so hat si munt also herlichen
enphangen. elch humilischir sy
schir. un also engelike chort. al
so mit rehte ix frowen un der heil
f munt mit also getancen lob. vñ
gelange. dar mit muntis menau

ken. ige belotwart. noch me de
nes menschlichen berle uerun.
dr selben heren chumigunge. da
seut ir hant un zallen euen zu
flichen. pangs wip un man. vñ
alle die. die pangs mit sunden.
un mit ingesten beuangen sint.
want si ist nach dem heil. vñ

trost. un ein fluch. aller dirte
wert. Sedm lyeam.

Es traut die ingedam erstalt
mulier quedā martha non.
excepit illi in domo sua. lyeam

Das hant der gunt. s. lyeam. andin
heil. vñ. non der goten hochut die
wir hant agat. wie uns hie uns
hant. mane eitel gänge. da
emphie in eine frowe die hie
darta. nñ dante un mir hant.
Swa man ein castel embet. dar
umbe munt man. un munt.
dar umme einen nesten rarn. un
behut 12 mit wahren. mit
suten mit aller slacht gewasene.
Dmoch dar die munt un dr arn
dote dar behut sin. so gi bat
man einen tischen geben. darun
be. So der humilike mit sinen
sin. unsam hien den heil. vñ
duse werthe lunt. dar er non der
heren magde. unser frowen. s.
danten. menschelich vñ anlich

Die folgende Edition gibt den Text des Fragments I.5.2 der Bischöflichen Zentralbibliothek vollständig wieder:

1. Erste Predigt zu Mariä Himmelfahrt, fol. 1ra-1vb;²⁰ Anfang fehlt; direkt daran anschließend:
2. Zweite Predigt zu Mariä Himmelfahrt, fol. 1vb;²¹ Schluss fehlt;
3. Predigt zu Mariä Geburt, fol. 2ra-2va; Anfang fehlt; direkt daran anschließend:
4. Predigt zum Fest der Kreuzerhöhung, fol. 2vab;²² Schluss fehlt.

Von dem Grundprinzip der handschriftengetreuen Transkription einschließlich der (nach drucktechnischer Möglichkeit) beibehaltenen diakritischen Zeichen wird nur in folgenden Fällen abgewichen: Zwischen *f* und *s* wird zu Gunsten einer durchgängigen *s*-Graphie nicht unterschieden, zumal die Handschrift selbst, bei aller Vorliebe für *f*, Inkonsistenzen schon in der Schreibung ein und desselben Wortes aufweist (*der wa^f ein edel man vñ was div bûch gelert*). Die Buchstaben *v* und *u* werden nach konsonantischer und vokalischer Qualität unterschieden. (In der Handschrift wechseln Schreibungen wie *vier* und *uier* miteinander ab.) Getrennt- und Zusammenschreibung sind dem heutigen Gebrauch angepasst (z.B. *indem selben bömgarten* → *in dem selben bömgarten* bzw. *daz umbe müret man* → *daz umbemüret man*). Bei Eigennamen und nach Punkt wird Großschreibung gewählt. Die für eine volkssprachliche Handschrift relativ häufigen, vom lateinisch-klerikalen Schreibbetrieb beeinflussten Abkürzungen²³ sind aufgelöst und, wenn möglich, in der Schreibweise wiedergegeben, die an anderen Stellen in unabgekürzter Form erscheint. Dies gilt vor allem für abgekürztes *vñ/uñ*, das entsprechend der unabgekürzten Schreibung, wie sie je einmal auf fol. 1ra und 2va begegnet, konsequent mit *unt* wiedergegeben ist. Fehlende bzw. unleserliche Buchstaben, die in einigen wenigen Fällen sinngemäß ergänzt worden sind, erscheinen kursiv. Schließlich wird um der leichteren Lesbarkeit willen auch eine moderne Interpunktion eingeführt. Hierüber ist jedoch nicht zu vergessen, dass die Handschrift selbst, offenbar als Vorleseexemplar konzipiert, eine eigene Textgliederung aufweist, die im Original auch gut zu erkennen ist. Diese Textgliederung orientiert sich nicht an syntaktisch-grammatischen Prinzipien, sondern an rhetorischen Bedürfnissen bei der mündlichen Vermittlung. Auf dieses Charakteristikum wird wenigstens anhand ausgewählter Beispiele noch zurückzukommen sein.

Neben dem mittelhochdeutschen Text wird zu den Predigten 1 und 3 auch eine Übersetzung ins Gegenwartssprache synoptisch abgedruckt: Diese beiden Predigten sind anders als die nur in ihren Anfangssätzen überlieferten Predigtbruchstücke 2 und 4 im Regensburger Fragment größtenteils erhalten. Auch interpretatorisch muss der Schwerpunkt dementsprechend auf den Predigten 1 und 3 liegen, wobei Predigt 1 einen Vergleich mit den Lesarten der von SCHÖNBACH edierten Wiener Handschrift 2684* sowie der von MERTENS edierten Berliner Handschrift (Ms.

²⁰ Zu MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), Nr. 17 und SCHÖNBACH, Althochdeutsche Predigten (wie Anm. 1), Nr. 88. – In meinem Beitrag „Deutsche Fragmente in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg“ (wie Anm. 6), 9, ist versehentlich die bei SCHÖNBACH, Nr. 88 edierte Parallelüberlieferung zu MERTENS, Nr. 17 als Parallelüberlieferung zu MERTENS Nr. 16 vermerkt.

²¹ Zu MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), Nr. 16.

²² Zu SCHÖNBACH, Altdeutsche Predigten (wie Anm. 1), Nr. 95.

²³ Vgl. SCHNEIDER, Gotische Schriften in deutscher Sprache (wie Anm. 8), 83, zu den ROTH'schen Predigtfragmenten cgm 5256.

germ.quart. 1486, Staatsbibliothek Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz) und der Baseler Handschrift (G² II 58, Universitätsbibliothek) erlauben, Predigt 3 hingegen noch aus keiner Edition bekannt ist. Darüber hinaus sind die beiden genannten Predigten in sich sehr unterschiedlich konzipiert und deshalb gut geeignet, die Spannbreite der Predigtformen dieser Regensburger Sammlung auszuloten. Doch werden ebenfalls die beiden anderen Predigtbruchstücke in die Argumentation mit einbezogen.

1. Erste Predigt zu Mariä Himmelfahrt

[1ra]^a

gescūf in dem selben bömgarten
einen/ursprinc, da fluzen vier wazer
uz/en allen vierthalt in daz pardys,
daz diu^b vier wazer fuhte gaben al/lem
dem pōmgarten.^c Pi^d den selben/vier
wazern da stunden, also ez got/wollte,
vil manic edeliu wrzt unt/vil manic sco-
ner bōm. Unt stūnt/ōch en almiten
unter den bōmen/allen ein pōm, der
was obe den/andern allen. Der bōm der
hiez ein/pōm des libes, wand er het
die/chraft unt die tugende, swer sins/
wchens unt sins obezes zeimal/genoz,
der lebt iemer mere in al/len sinen
chreften untotlich. Do/aver Adam unt
Eva unseres herren/gebot uvergiengen,
do stiez er si/uz dem selben paradise unt
satzt/einen^e engel mit eime viwe/rime
swerte fur daz tor des heren/pardyses,
daz er des hūte. Disiu/rede diu hat elliu
ein glihnusse^f/zū disem heiligen tage
hiute unt/zū der heiligen christenheit,
want in dem/pōmgarten der heiligen
christenheit da/ist inne der ursprinc, da
diu vier/wazer uz fliezent. Daz ist er
selbe,/der heilige Christe, wande er ist
ein anegen/ge unt ein ende unt ein ur-
sprinc/aller guten dinge. Diu vier wa-
zer, diu da von im fliezent, daz/ [1rb]
sint diu vier heiligen ewangelia, diu

... [Unser Herrgott] erschuf in eben-
diesem Baumgarten eine Quelle, aus
der vier Wasserströme nach allen vier
Himmelsrichtungen in das Paradies
flossen, so, dass die vier Wasserströme
dem ganzen Baumgarten Feuchtigkeit
gaben. Bei diesen vier Wasserströmen
gediehen, wie Gott es wollte, vielerlei
Kräuter und so mancher schöner Baum.
Und inmitten aller dieser Bäume stand
ein Baum, der die anderen allesamt
überragte. Dieser Baum hieß der Baum
des Lebens, denn er hatte die Kraft und
das Vermögen, dass jeder, der auch nur
einmal von seinem Ertrag und seiner
Frucht kostete, auf immer in all seiner
Lebenskraft unsterblich blieb. Als aber
Adam und Eva das Gebot unseres
Herrn übertraten, da verstieß er sie aus
dem Paradies und setzte einen Engel
mit einem Flammenschwert vor das Tor
des herrlichen Paradieses, auf dass er es
bewache. Dieser Bericht ist durchdrun-
gen von gleichnishafter Bedeutung für
den heutigen Festtag und für die heilige
Christenheit überhaupt, denn in dem
Baumgarten der heiligen Christenheit
liegt die Quelle, der die vier Wasser-
ströme entspringen: Der heilige Chris-
tus selbst ist es, denn er ist Anfang und

^a Folgender Bleistifteintrag oben auf der Seite 1ra: „Deutsche Predigten des Priesters Konrad (Ed. A. Schönbach, Graz 1871) S. 203 n. 88 ‚als unser vrouwe verschiet‘. Hier beginnt S. 204 Zeile 6. Es fehlen 22 Zeilen der ed. Schönbach vom Anfange herein.“

^b *iv* auf weißem Fleck.

^c *n.* auf weißem Fleck.

^d *P* auf weißem Fleck.

^e Versehentlich *einen* zweimal geschrieben.

^f *gli* auf weißem Fleck.

er/selbe mit sime gotlichen mund/
 gesprochen unt fur braht hat/ze helfe
 unt ze troste aller der heiligen/ christenheit
 unt da er mit gevestent/unt bestätigt hat den heiligen glöben./Pi
 den selben vier wazeren da ist /pi gewr-
 zet unt gewachsen vil ma/nic gûte w̃rz
 unt vil manic edel/p̃öm, den daz selbe
 gotliche wa/zer allen fuhte unt chraft
 hat/gegeben. Die p̃öme daz sint die/
 heiligen gotes poten unt die heiligen
 mar/terare unt die heiligen pihtigare.
 Daz/sint die, die unser herre got mit/
 der fuhte des heiligen geistes also ge/
 vestent hat, daz si von rehte hei/zent
 die p̃öme der heiligen christenhait/
 want si die mit ir gutate uf ha/bent.
 Unter den p̃ömen allen da/stet *iedoch*
 ein^s p̃öme unter, der in/allen ob ist unt
 vor ist. Daz ist der/p̃öm des libes. Dem
 nigent si al/le, dem dientent si alle. Der
 p̃öm/daz ist diu here kuniginne, unser/
 frowe s. Marie, der tac ir hiute/beget,
 want die urchundent die/heiligen alt
 vater unt die heiligen wissa/gen. Die
 lobt unt eret alle die heilige/ christen-
 heit, want si ist der p̃öm des/ewigen
 libes. Ir obeze unt ir w̃cher dem enwart
 uf dirre werlt/ [*Iva*] nie niht geliches,
 want ir obez unt/ir w̃cher daz ist unser
 herre, der heilige Christus./Swer des
 obezes unt des w̃chers zei/mal geni-
 zet, der lebt iemer mere/mit wnne unt
 mit fröden in al/len sinen chreften
 untotlich./Von der selben heren gotes
 mûter ist/uns vil armen sundaren also/
 manic trost unt genade von chom,/daz
 wir si niemer vol loben chunnen/nach
 enmugen unze anem end./Want daz
 heilige pardys, daz uns von/der alten
 Even unzuhten unt uber/mûte von
 aneenge der werlt/vor beslozen was,
 daz hat si vil/heriu chuniginne mit ir
 milte unt/mit ir diemûte entslozen unt
 ufge/tan. Want daz viwerine swert,
 da/daz heilige pardys mit behût was,
 daz hat der heilige Christus erlescket

Ende und ein Ursprung alles Guten.
 Die vier Flüsse, die von ihm ausströ-
 men, sind die vier heiligen Evangelien,
 die er selbst mit seinem göttlichen
 Mund zur Hilfe und zum Trost für die
 gesamte heilige Christenheit gespro-
 chen und verkündet hat und durch die
 er den heiligen Glauben gefestigt und
 bestätigt hat. Bei den vier genannten
 Flüssen gedeihen und wachsen vielerlei
 heilbringende Kräuter und vielerlei edle
 Bäume, denen allen ebendieses gött-
 liche Wasser Feuchtigkeits und Kraft
 gegeben hat. Die Bäume sind die heili-
 gen Apostel und die heiligen Märtyrer
 und die heiligen Bekenner. Das sind die,
 die Gott, unser Herr, mit dem Quell
 des heiligen Geistes so gestärkt hat,
 dass sie zu Recht die Bäume der heili-
 gen Christenheit heißen, denn sie rich-
 ten diese mit ihren guten Werken auf.
 Unter allen diesen Bäumen aber steht
 ein Baum, der sie alle überragt und
 ihnen voransteht. Das ist der Baum des
 Lebens. Vor dem verneigen sie sich alle,
 dem dienen sie alle. Dieser Baum ist die
 verehrungswürdige Himmelskönigin,
 unsere Herrin, die heilige Maria, deren
 Festtag ihr heute begeht, denn von ihr
 geben schon die heiligen Altväter und
 die heiligen Propheten Kunde ab. Sie
 lobt und ehrt die gesamte Christenheit,
 denn sie ist der Baum des Ewigen
 Lebens. Ihrer Frucht und dem Ertrag,
 den sie hervorbrachte, ist nichts auf die-
 ser Welt jemals vergleichbar geworden,
 denn ihre Frucht und ihr Ertrag ist
 unser Herr, der heilige Christus. Jeder,
 der von dieser Frucht und von diesem
 Ertrag auch nur einmal kostet, lebt auf
 immer mit Glückseligkeit und Freude
 in all seiner Lebenskraft das Ewige
 Leben. Von ebendieser verehrungswür-
 digen Gottesmutter ist uns auch so elen-
 den Sündern eine derartige Fülle von
 Trost und Gnade zugeflossen, dass wir
 sie bis ans Ende niemals in vollem Maße

^s nach *i* mehrere Buchstaben wegen eines schwarzen Flecks unleserlich.

mit dem/wazer, daz da floz uz der sinen
 got/lichen siten, unt hat si vil herli/chen
 gesetzet an sine zeswen unt/hat si da
 gechronet zeiner vil he/ren kuniginne
 uber himel unt/uber erde, uber alle dise
 werlt./Darzû so hat si hiute also her-
 lichen/enphangen elliu himilischiu her/
 schaft unt alle engeliske chore al/so
 mit rehte ir frowen unt des heiligen/
 Christes mûter mit also getanem lobe
 unt/gesange, daz nie niheins mennis-/
 [1vb] ken öge bescowete noch nie de-
 heines^h mennischen herze vernam./
 Der selben heren chuniginne da/scult ir
 hiut unt zallen citen zû/fliehen, paidiu
 wip unt man unt/alle die, die paidiu
 mit sunden/unt mit angesten bevangen
 sint,/want si ist nach dem heiligen
 Christus/trost unt ein fluhtsal aller
 dirre/werlt.

zu loben verstehen noch loben können:
 Denn das heilige Paradies, das uns we-
 gen des Sündenfalls und des Übermuts
 unserer Stammutter Eva seit Anbe-
 ginn der Welt verschlossen war, das hat
 sie, die allerehrwürdigste Königin, hin-
 gebungsvoll und demütig wieder für
 uns aufgeschlossen und geöffnet. Denn
 das Flammenschwert, mit dem das hei-
 lige Paradies bewacht war, hat der heili-
 ge Erlöser mit dem Wasser gelöscht, das
 aus seiner göttlichen Seitenwunde floss,
 und er hat seine Mutter gar herrlich zu
 seiner Rechten gesetzt und sie zur aller-
 ehrwürdigsten Königin über Himmel
 und Erde, über die ganze Welt, gekrönt.
 Zudem ist sie heute von allen himm-
 lischen Heerscharen und allen Engels-
 chören als Herrin und Mutter des heili-
 gen Christus zu Recht so herrlich emp-
 fangen worden mit einem Lobpreis und
 einem Gesang, wie es nie eines Men-
 schen Auge sah und nie eines Menschen
 Herz vernahm. Bei dieser verehrungs-
 würdigen Königin sollt ihr heute und
 zu allen Zeiten Zuflucht suchen, ob ihr
 Frau oder Mann seid, ihr alle, die ihr in
 Sünde und Angst befangen seid, denn
 nach dem heiligen Christus folgt sie als
 Trostspenderin und Zufluchtsort für
 die ganze Welt.

2. Zweite Predigt zu Mariä Himmelfahrt

[1vb] Secundum Lucam.

Intrauit Ihesus in quoddam castellum et mulier quedam Martha nomine excepit
 illum in domum suam. Uns sait hiute der gûte s. Lucas an dem heiligen ewangelio
 von der grozen hochzit, die wir hiute begen, wie unser herre, unser hailare, in eine
 castel gienge. Da/emphie in eine frowe diu hiez/Martha unt diente im in ir hûse./Swa
 man ein castel cimbert, daz/umbemûret man unt mûret /dar inne einen vesten turn
 unt/bewart iz mit wahtaren, mit/sciltten, mit aller slahte gewafene./Dannoch daz diu
 mûre unt der turn/deste baz behûtet sin, so grebet/man einen tiefen graben da-
 rum/be. Do der himiliske vater sinen/sun, unsern herren, den heiligen Christum,
 in/diese werlte sande, daz er von der/heren magede, unser frowen s./Marien, men-
 nischlich bild an sich//

^h Nach *de* und vor *ne* drei Buchstaben unleserlich.

3. Predigt zu Mariä Geburt

[2ra]

unt die hilfe, die si den rehten/unt ðch den sundaren tût, die sint/unzallich. Wir lesen von eime/iunge, der was ein edel man unt/was div bûch gelert, also die ede/len romare ir chint hiezen leren./Sin vater unt sin mûter die waren fur/worden unt heten im grozen rich-/tûm lazen. Den chert er allen ze/rehten dingen unt ze gotes eren./Er hete in sime hove eine capelle/gewihet in ere unser frowen s. M(arien)./Da dient er ir zallen citen. Durch/daz er ein edel man was unt rich/tûmes vil hete, do noten in sine/mage, daz er wip næme unt gemæ-/loten im ein wip. Do diu cit chom,/daz er sie heime fürte, unt allez ge/reit was, do het er vergezzen, daz/er niene heteⁱ none gesprochen von/ unser frowen, unt ilt er ze siner/capellen. Des begunden si ze spoten./Die tumben lute, die da mit im/waren, sprachen, so der man wip heim/fürte, ob er denne von ir gen scol/te ze none. Do er ze chirchen chom/unt die ture uf tet, do sah er vor/dem altare eine frowen sitzen. Des/erchom er vil harte, daz er hin viel/unt wart unmahtic. Do chom ime/unser frowe unt troste in unt zoch/in bi der hant unt sprach: ›Niene/[2rb] furhte dir. Ich pinz, din friuntinne,/ diu dir ie liep was. Nu hastu mich/lazen unt hast dir ein ander geno/men. Ne bin ich dir niht gnûc/scone? Wildu eine sconere?‹ Des ant/wrt er ir mit michelen vorhten:/ ›Frowe, ich bechenne iwer niht./Ich sihe aver wol, daz ir scone sit/unt so gezieret sit, daz iu niemen/uf der erde glich ist. Unt der sûze/smac, der von iu get, der hat mich/erfullet sam ich in dem paradyso/si.‹ Do sprach unser frowe: ›Ich pinz,/Maria, mûter des heiligen Christes. Ich trûc/den hailant aller

... und die Hilfsangebote, die sie den Aufrichtigen und auch den Sündern macht, sind zahllos. Wir lesen von einem jungen Mann, der von adliger Geburt und, wie bei den adligen Römern üblich, buchgelehrt war. Sein Vater und seine Mutter waren gestorben und hatten ihm reichen Besitz hinterlassen. Den verwendete er nur für rechtschaffene Dinge und zur Ehre Gottes. Er hatte an seinem Hof eine Kapelle, die zur Ehre unserer Herrin, der heiligen Maria, geweiht war. Dort diente er ihr zu allen Zeiten. Weil er ein adliger Mann war und große Besitztümer hatte, drängten ihn seine Verwandten, dass er heiratete und verlobte ihn mit einer Frau. Als die Zeit gekommen war, dass er sie heiraten sollte, und alles dafür vorbereitet war, fiel ihm ein, dass er vergessen hatte, zur Non das Gebet von Unserer [Lieben] Frau zu sprechen, und eilte zu seiner Kapelle. Deswegen begannen die anderen, über ihn zu spotten. Die törichten Menschen, die da bei ihm waren, lästerten, ob denn ein Mann, ausgerechnet wenn er dabei ist, seine Ehefrau heimzuführen, von ihr weggehen sollte, um das Gebet zur Non zu sprechen. Als er zur Kirche gekommen war und die Türe geöffnet hatte, sah er vor dem Altar eine edle Frau sitzen. Er erschrak deswegen so sehr, dass er bewusstlos zu Boden fiel. Da kam ihm Unsere [Liebe] Frau zu Hilfe, tröstete ihn, nahm ihn bei der Hand und sprach: ›Fürchte dich nicht. Ich bin es, deine Freundin, die du immer geliebt hast. Nun hast du mich verlassen und dir eine andere genommen. Bin ich dir nicht mehr schön genug? Willst du eine schönere?‹ Darauf antwortete er mit großer Furcht:

ⁱ Danach ein Wort mit ca. vier Buchstaben (aus dem Kontext wohl: *none*) radiert.

dirre werlt. Unz/her was ich din friuntinne. Nu/hastu ain andere genomen. Noch/ne la mich durch si niht. Si ist/torlich. Si wert dich niht lange.</ Do si also mit im geredete, do/für si ze himele. Do er die none/gesanc, do gieng er zû den riteren/unt sprach also: >Swelich min friunt/nu welle, der neme mine gemahe/len. Ich ne will neheine hinnefur/wane mine frowen s. Marien. Der/will ich dienen.< Do diu frowe die/rede vernam, do fûr si wider in ir/vater hus. Der iungelinge der gie/zû dem pabeste, der do da ze Rome/was, unt sait im allez, daz da ergan/gen was. Do riet im Zephirinus,¹/ [2va] der pabest, daz er allez sin gût zû/der selben chirchen gabe unt er got/diente unt siner mûter s. Marien, der frowen, der heren chuniginne, di/niemen lat, der ir getruwet unt/ir dient. Der sculn wir mit allem/flize dienen mit aller unser an/daht, want swie unser herre alle si/ne heiligen ir bete gewere, idoch/tût er aller meiste durch sine mû/ter. Swa wir uns an ir dienste/versumet haben, des chome zir/genaden, wande si mûter ist der genaden unt der barmunge. Daz/si uns niene laze, si ne bringe/uns ze hulden unt troste uns unt/helfe uns in allen unseren no/ten AMEN.

>Herrin, ich kenne Euch nicht. Ich sehe aber sehr gut, dass Ihr schön und so geschmückt seid, dass Euch niemand auf Erden gleicht. Und der süße Duft, den Ihr ausströmt, hat mich so erfüllt, als wäre ich im Paradies.< Da sagte Unsere [Liebe] Frau: >Ich bin es, Maria, die Mutter des heiligen Christus. Ich gebär den Heiland aller dieser Welt. Bisher war ich deine Liebste. Nun hast du eine andere genommen. Verlass mich ihretwegen doch noch nicht. Sie ist töricht. Sie wird dir nicht lange bleiben.< Nachdem sie so mit ihm geredet hatte, fuhr sie auf in den Himmel. Als er die Non gesungen hatte, ging er zu den Rittern und sagte Folgendes: >Wer auch immer von meinen Freunden nun möchte, der nehme meine Braut zur Frau. Ich will fortan keine andere mehr als meine Herrin, die heilige Maria. Der will ich dienen.< Als die Braut dies gehört hatte, kehrte sie wieder in ihr Vaterhaus zurück. Der junge Mann ging zu dem Papst, der damals in Rom regierte, und sagte ihm alles, was geschehen war. Da riet ihm Zephirinus, der Papst, dass er seinen gesamten Besitz der Kirche übergeben und Gott und seiner Mutter, der heiligen Maria, dienen sollte, der Herrin und ehrwürdigen Königin, die niemanden alleine lässt, der auf sie vertraut und ihr dient. Ihr sollen wir mit ganzer Hingabe dienen und mit all unserer Andacht, denn obgleich unser Herr die Bitten aller seiner Heiligen erhört, so tut er doch seiner Mutter zuliebe das meiste. Wo auch immer wir verabsäumt haben, ihr zu dienen, möge sie es ihrer Gnade anheim stellen, denn sie ist die Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit. Sie möge uns nicht verlassen, sondern uns zur Gnade führen und trösten und uns in allen unseren Nöten helfen! AMEN.

¹ Bleistifteintrag oben auf der Seite 2va: „Priester Konrad’s Predigt: Als daz heilige cruze erhöhet wart. (Ed. Schönbach nr. 95 S. 217.)“

4. Predigt zur Kreuzerhöhung

[2va] Exaltatio sancte CRUCIS.

Sicut exaltatus est serpens in deserto ita exalta/ri oportet filium hominis./Daz heilige gotes cru/ce, dem ir zallen citen niget, al/so daz pillich unt reht ist, daz/scult ir och hiut sundirlichen/loben unt eren an sime heiligen/tage, unserm herren dem heiligen Christo/ze lobe unt zeren, der iuch dar/an erlost hat mit sime heiligen/tode von dem ewigen tode, unt/ scult hiut in sime namen ein/lucel vernem von den manic/[2vb] valten genaden des selben he/ren cruce. Da lese wir darvon/an der heiligen scrift, wie unser herre,/der almechtige got, hiebevot sinu lute/durch eine wste fürte wol vier/zic iar. Do chom daz also,/daz si leider mit ir sunden sine/hulde verlurn. Darumbe sand/er do unter in viwerine slan/gen. Die toten ir do, der armen/lute, harte vil mit ir viweri/nen aiter. Darumbe rüften/ och si do alle gemeine hin ze/unserm herren, daz er sich uber/si erbarmete. Do erbarmete/sich unser herre der himliske va/ter uber si unt gebot sime hol/den Moysi, daz er einen erinen/slangen guze unt daz er den/uf hienge an einen stechen, unt/alle die,^k die von den viwerinen^l/slangen giseret wrden, daz die/alle chomen zû dem stechen,/da der erine slange ane hienc,/unt also sciene so si den gesæhen,/daz si da mit alle genesen wæ/ren. Disiu rede, m.f.l.,^m diu ist el/liu ein bezeichnung dise cite/also diu heilige christenhait nu stet,/want diu wste, da unser herre sini/lute inne fürte diu uierzic iar,/bezeichent daz ellende dirre//

Das Fragment der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg: Interpretation

Um die Predigten des Regensburger Fragments im Hinblick auf den ‚Sitz im Leben‘ von Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ würdigen zu können, ist zunächst ein Blick auf den überlieferungsgeschichtlichen Stellenwert zu werfen, den sie zusammen mit den aus der gleichen Handschrift stammenden ROTH'schen Predigtfragmenten besitzen. Danach sind die oben edierten Predigten des Regensburger Fragments, insbesondere die Marienpredigten, einer genaueren Textinterpretation zu unterziehen und dabei auch in den Kontext der verschiedenen Typen von (Sonntags- bzw. Festtags- und Heiligen-)Predigten aus Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ zu stellen, um die konstitutiven Merkmale herauszuarbeiten, die den in der Regensburger Handschrift versammelten Predigten eigneten. Zusammenfassend werden diese schließlich als Beispiel für den historischen Erkenntniswert beleuchtet, den die Predigtliteratur des Mittelalters insgesamt besitzt.

Überlieferungsgeschichtlicher Stellenwert

Angesichts der gebrauchsfunktionalen Offenheit des Textes von Predigtsammlungen, wie sie beim ‚Predigtbuch‘ schon vom Verfasser selbst im *Proemium* legitimiert wird, erhält die Situierung der jeweiligen Handschrift im Überlieferungskomplex insgesamt eine ganz spezifische Bedeutung. Ausgehend von der fundierten Ana-

^k Danach radiert: *da*.

^l *vi* über der Zeile nachgetragen.

^m *m.f.l.*: gebräuchliche Abkürzung für die Publikumsadresse des Predigers *min vil lieben* (so in der Wiener Handschrift), d.h. „meine (sehr) Lieben/meine Vielgeliebten“.

lyse, die MERTENS 1971 zu den bis dato bekannten Handschriften mit Predigten aus Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ vorgelegt hat, ergibt sich hier folgender Befund für die Regensburger Handschrift, wobei sich MERTENS' Ergebnisse zu den bereits bekannten ROTH'schen Fragmenten durch das neu gefundene Regensburger Fragment der gleichen Handschrift bestätigen, im einzelnen vielleicht auch noch weiter präzisieren lassen: Die Handschriften, aus der Zeitspanne zwischen ca. 1200 und 1451 stammend, sind mit Ausnahme der Wiener Handschrift 2684* fragmentarisch erhalten und/oder überliefern – in Kombination mit Predigten bzw. geistlichen Texten anderer Art, die nichts mit dem ‚Predigtbuch‘ zu tun haben – eine (mehr oder weniger große) Zahl von Predigten aus Priester Konrads Sammlung. Ebenso wie Priester Konrads Sammlung selbst lassen sie sich, was das parallel überlieferte Predigtkorpus betrifft, auf eine gemeinsame, nur mehr zu erschließende Predigtsammlung zurückführen: den Archetypus Y*. Aus dieser gemischten, d.h. neben den Sonn- und Feiertagspredigten bereits Marien- und Heiligenpredigten enthaltenden Sammlung²⁴ sind drei verschiedene Überlieferungsgruppen hervorgegangen. Eine davon repräsentiert Priester Konrads ‚Predigtbuch‘: Es ist jene, der neben der genannten Wiener Handschrift auch die Regensburger Handschrift angehört, wiewohl hier, aus dem erhaltenen Korpusbestand zu schließen, der z.B. Berührungen mit der ‚Oberaltaicher Predigtsammlung‘ und dem ‚Speculum Historiale deutsch‘ aufweist,²⁵ mehrere weitere Predigtkorpora mit eingearbeitet sind. Dort, wo die Regensburger Handschrift mit der Wiener parallel läuft, bezeugt sie eine Vorstufe dieser Handschrift, die noch nicht durch deren markante Bearbeitungsspuren überformt ist.

Das neu gefundene Regensburger Fragment dokumentiert mit seinen drei Marienpredigten, auf die noch der Beginn einer Kreuzerhöhungspredigt folgt, zudem eine signifikante Zwischenstellung zwischen der Wiener Handschrift und einer der beiden anderen Überlieferungsgruppen des Archetypus Y*: jener, die die Berliner Handschrift (Ms. germ. quart. 1486, Staatsbibliothek Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz) und die Baseler Handschrift (G² II 58, Universitätsbibliothek) repräsentieren. Während nämlich die Predigt 1 des Regensburger Neufunds, die erste Predigt zu Mariä Himmelfahrt, von charakteristischen stilistischen Unterschieden abgesehen, eindeutig zur Überlieferungsgruppe der Wiener Handschrift gehört – gleiches gilt für Predigt 4 zum Fest der Kreuzeserhöhung –, geht Predigt 2, die zweite Predigt zu Mariä Himmelfahrt, mit der Überlieferungsgruppe der Berliner und der Baseler Handschrift konform. Die Wiener Handschrift überliefert als zweite Predigt zu diesem Fest einen völlig anderen Text. Ähnlich verhält es sich mit Predigt 3 des Regensburger Neufunds, der Predigt zu Mariä Geburt. Hier läuft das Regensburger Fragment zumindest mit der Berliner Handschrift parallel, die für dieses Fest zwei (wiederum von der Wiener Handschrift völlig abweichende) Predigten enthält; die erste davon, auf fol. 54v bis 55v, stellt die Parallelüberlieferung zu Predigt 3 des Regensburger Fragments dar. Die von der Wiener Handschrift abweichenden Gemeinsamkeiten des Regensburger Fragments mit der Berliner und teilweise auch mit der Baseler Handschrift legen also die Vermutung nahe, dass die Regensburger Handschrift entweder näher am Archetypus Y* angesiedelt bzw. die Wiener Handschrift weiter von der mit der Regensburger Handschrift gemeinsamen älteren Vorstufe entfernt wäre als bisher angenommen, oder aber, dass die Regensburger Hand-

²⁴ Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 56.

²⁵ Ebd., 55 f.

schrift auf der einen und die Berliner bzw. Baseler Handschrift auf der anderen Seite jeweils ein und dieselbe Zusatzquelle bezeugen, die in beiden Überlieferungsgruppen unabhängig voneinander eingearbeitet worden ist. Dafür könnte sprechen, dass dies zumindest im Fall einer hier wie dort zusätzlich herangezogenen Vorstufe der ‚Oberaltaicher Predigtsammlung‘ offenbar tatsächlich so gewesen ist.²⁶ Für die hier zur Debatte stehenden Marienpredigten kommt diese Zusatzquelle aber ebenso wenig in Frage wie das ‚Speculum Historiale deutsch‘ (und auch das lateinische ‚Speculum Historiale‘ des Honorius Augustodunensis).²⁷ Die dritte Überlieferungsgruppe des Archetypus Y*, die von der aus St. Emmeram stammenden Handschrift cgm 4880 und dem Fragment cgm 5248/5 repräsentiert wird, scheidet ihrerseits aus, um diese Frage zu klären, weil hier keine Marienpredigten enthalten sind und zum Fest der Kreuzerhöhung keine Parallelüberlieferung zum ‚Predigtbuch‘ vorliegt.²⁸

Blickt man nun konkret auf die Textgestalt des Regensburger Fragments im Vergleich mit dem Text der Wiener Handschrift bzw. dem der Berliner und der Baseler Handschrift, so lässt sich über die Frage nach den Abhängigkeitsverhältnissen hinaus auch ein noch genauerer Einblick in die mittelalterliche Predigtwerkstatt gewinnen. Predigt 1 und Predigt 4 des Regensburger Fragments, die beide zur Überlieferungsgruppe der Wiener Handschrift gehören, bestätigen dabei die Befunde, die MERTENS bereits beim Vergleich der ROTH’schen Predigtfragmente mit der Wiener Handschrift diagnostiziert hat.²⁹ Der Text dieser Handschrift weist, wenn man einmal von dialektalen bzw. rein graphematischen Abweichungen absieht, charakteristische Stilunterschiede zum Regensburger Text auf. Das gilt zuallererst für die Tendenz der Wiener Handschrift, Pronominalisierungen fast durchgängig zu vermeiden und stattdessen, gepaart mit einer Vorliebe für Wiederholungen auch auf argumentativer Ebene,³⁰ ein und dasselbe Substantiv im folgenden Satz bzw. Satzteil zu

²⁶ Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 57.

²⁷ Vgl. die Ausgabe von Gert MELLBOURN, *Speculum ecclesiae*. Eine frühmittelhochdeutsche Predigtsammlung, Lund/Kopenhagen 1944 (Lunder germ. Forsch. 12); zum lateinischen ‚Speculum Historiale‘ vgl. die Ausgabe bei Migne, PL 172, 815–1108. – MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 56, vermutet sowohl für die Überlieferungsgruppe der Berliner als auch für die der Regensburger und Wiener Handschrift eine zusätzliche Quelle mit Heiligen- bzw. Marienpredigten, setzt aber für beide Überlieferungsgruppen jeweils eine andere an. Das wäre gegebenenfalls zu modifizieren. Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, dass in der Wiener Handschrift gerade eine der beiden (komplett von der Regensburger und der Berliner bzw. Baseler Handschrift abweichenden) Predigten zu Mariä Geburt lediglich den Text einer Adventspredigt (Nr. 76 in SCHÖNBACHS Edition) in leicht veränderter Form ‚wiederverwertet‘. Dies wirkt wie eine Notlösung, um für das Marienfest noch die entsprechende Alternativpredigt zustande zu bringen. Umgekehrt ist aber auch eine der beiden Predigten zu Mariä Himmelfahrt (Nr. 88 in SCHÖNBACHS Edition), freilich jene, die ohnehin schon mit der Regensburger, der Berliner und der Baseler Handschrift parallel läuft, für eine der Predigten zur Kreuzauffindung (Nr. 41 in SCHÖNBACHS Edition) wiederverwertet worden; vgl. dazu MERTENS, 304/Fußnote 15.

²⁸ Vgl. die Edition von STRAUCH, *Altdeutsche Predigten* (wie Anm. 10), 148–209; Übersicht über das Textkorpus der Handschrift: ebd., 201.

²⁹ Vgl. insgesamt das Kapitel zur Stilanalyse bei MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 91–121.

³⁰ Vgl. zu folgender Stelle aus Predigt 1 im Regensburger Fragment (fol. 1va) *want ir obez unt ir wcher daz ist unser herre, der heilige Christus. Swer des obezes unt des wchers zeimal geniuzet, der lebt iemer mere [...]* die Lesart der Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, Alt-

wiederholen, um auf diese Weise dem Publikum die Gedankenführung gleichsam ‚einzuhämmern‘. Das Regensburger Fragment hingegen überliefert einen bei aller Rücksicht auf publikumswirksame Rhetorik stilistisch wesentlich geschliffener wirkenden Text. Einige Beispiele sollen dies illustrieren (die betreffenden Abweichungen sind jeweils durch Fettdruck hervorgehoben):

Das Regensburger Fragment liest in Predigt 4 (fol. 2vb):

darumbe sand er do unter in viwerine slangen. Die toten ir do, der armen lute, harte vil mit ir viwerinen aiter;

die Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 218/Z. 6 f.) dagegen:

dar umbe sant unser herre do under diu sinen armen lute viurinne slangen, die toten der armen lute vil harte vil mit ir vurinen aiter.

Das Regensburger Fragment liest in der gleichen Predigt (fol. 2vb):

daz die alle chomen zû dem stechen, da der erine slange ane hienc, unt also sciene so si den gesæhen [...];

die Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 218/Z. 11–14) dagegen:

daz die alle chomen zuo dem stechen da der erine slange ane hienc, unde also sciene so die den erinen slangen ane gesæhen [...].

Das Regensburger Fragment liest in Predigt 1 (fol. 1ra):

geschûf in dem selben bômgarten einen ursprinc, da fluzen vier wazer uz [...];

die Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 204/Z. 7 f.) dagegen:

gescuof in dem selben boumgarten ainen ursprinc, und ûz dem ainen urspringe da fluzen vier wazer ûz [...].

Das Regensburger Fragment liest in der gleichen Predigt (fol. 1rb):

daz ist der pôm des libes;

die Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 204/Z. 36) dagegen:

daz ist der boum der da haizet ain boum des libes.

Im Vergleich zur Regensburger Handschrift trägt vor allem der geradezu penetrante, stereotype Einsatz der Konjunktion *wan/want* („denn“) in der Wiener Handschrift nicht eben zur stilistischen Eleganz bei. Er ist gleichwohl ein interessantes Zeugnis für das Bemühen des Bearbeiters bzw. Schreibers, das Kausalgefüge der Argumentation im Blick auf das Predigtpublikum besonders zu unterstreichen. Das Bemühen um publikumswirksamkeit verraten auch die mehrfach ergänzte Bekräftigungsfloskel *zware* („in Wahrheit“)³¹ und die ‚aktualisierenden‘ Hinzufügungen

deutsche Predigten [wie Anm. 1], 205/Z. 1–9). Diese schiebt zwischen die beiden zitierten Sätze (nach *Christus*) noch Folgendes – im Wesentlichen eine wörtliche Wiederholung von bereits Gesagtem – ein: *so wol uns vil armen sundæren, daz diu selbe edel wurze unde der selbe edel boum uf dirre erde ie gewurcen unde gewachsen sollte, da uns vil armen sundæren also getan trost unde genade von chomen sollte! wan der boum unde diu wurce daz ist diu here kuniginne, unser frowwe sant Marie, diu hat die tugende unde die chraft, swer [...].*

³¹ Das Regensburger Fragment liest in Predigt 1 (fol. 1ra): *wande er ist ein aneenge unt ein ende*; die Wiener Handschrift: *wan er ist zware ain aneenge unde ain ende* (SCHÖNBACH, 204/Z.22); vgl. auch fol. 1rb: *daz sint die, die unser herre got [...] also gewestent hat* zur Lesart

gen von *uns hiute* bzw. *hiute* oder *da*.³² Ob allerdings speziell im Fall der Kausalverkettungen mit *wan* die Monotonie der immer gleichen Konjunktion in der Praxis womöglich eher kontraproduktiv gewirkt hat, sei dahingestellt. Beim Vergleich mit Predigt 1 des Regensburger Fragments ist allein schon für den dort auf fol. 1r stehenden Ausschnitt eine fünfmalige Ergänzung von *wan* zu konstatieren. Als Beispiel sei nur eine einzige Textstelle herangezogen und darin das Vorkommen von *wan(t)* in beiden Handschriften markiert:

Das Regensburger Fragment liest (fol. 1rb):

Daz ist der p̄m des libes. Dem nigent si alle, dem dienen si alle. Der p̄m daz ist diu here kuniginne, unser frowe s. Marie, der tac ir hiute beget, want die urchundent die heiligen alt vater unt die heiligen wissagen. Die lobt unt eret alle die heilige christenheit, want si ist der p̄m des ewigen libes. Ir obeze unt ir w̄cher dem enwart uf dirre werlt [...].

Dagegen liest die Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 204/Z. 36–42):

daz ist der boum der da haizet ain boum des liebes, wan dem nigent si alle, dem dienen si alle, wan der boum daz ist diu here chuniginne, unser frowe sant Marie, der tac ir hiut beget, wan sie urchundent die heiligen altvætere unde die heiligen wisagen, die lobt unde eret unde priset elliu diu heilige christenhait, unser frowen sant Marien. wan sie ist zware der boum des wenigen liebes, wan ir obez unde ir w̄ucher dem enwart zware uf dirre welt [...].

Bessere Lesart als die Wiener Handschrift schließlich bietet das Regensburger Fragment zweimal im Text von Predigt 4.³³

Bei der auch in der Berliner und der Baseler Handschrift überlieferten Predigt 1 des Regensburger Fragments gehen diese Handschriften fast immer – gegen die Lesart der Wiener Handschrift – mit der des Regensburger Fragments konform.³⁴ Das belegt die Tatsache, dass die oben dargestellte stilistische Überformung erst in der Wiener Handschrift bzw. der ihr zugrunde liegenden Vorlage eingeführt, also nicht etwa vom Regensburger Schreiber rückgängig gemacht worden ist. Gleichwohl

der Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 204/Z. 32): *wan daz sint die zware, die unser herre [...]* also gevestent hat und fol. 1rb/va: *ir obeze unt ir w̄cher dem enwart uf dirre werlt nie niht geliches* zur Lesart der Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 204/Z. 42): *wan ir obez unde ir w̄ucher dem enwart zware uf dirre welt nie niht gelihes*.

³² Vgl. im Regensburger Fragment (fol. 1va): *daz hat si vil heriu chuniginne [...]* entslozen zur Lesart der Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, S. 204/Z. 15 f.): *daz hat si vil heriu kuniginne [...]* *uns hiut enslozen*; vgl. auch fol. 1va: *hat si vil herlichen gesetzt an sine zeswen* zur Lesart der Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 204/Z. 19): *hat si vil herlichen hiut gesetzt an sine zeswen*. Vgl. im Regensburger Fragment auch Predigt 4 (fol. 2va): *daz heilige gotes cruce, dem ir zallen citen niget* zur Lesart der Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 217/Z. 35): *daz heilige gots cruce, dem ir zallen citen da niget*.

³³ Gegenüber dem Text des Regensburger Fragments (fol. 2va) *daz heilige gotes cruce [...]* *daz scult ir 8ch hiut sundirlichen loben unt eren an sime heiligen tage, unserm herren dem heiligen Christo ze lobe unt zeren* erscheint in der Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 217/Z. 35–38) das Wort *ouch* sinnentstellend nach hinten verschoben: *daz heilige gots cruce [...]* *daz scult ir hiut sunderlichen loben unde eren an sime heiligen tage, unserm herren, dem heiligen Christo, ouch zu lobe unde zeren*. Vgl. außerdem (fol. 2vb): *da lese wir darvon an der heiligen scrift* gegenüber der Lesart der Wiener Handschrift (SCHÖNBACH, 218/Z. 3): *da lese wir daz von an der heiligen scrift*.

³⁴ Das gilt auch für die beiden gegenüber der Wiener Handschrift fehlenden lateinischen Einsprengsel (vgl. SCHÖNBACH, 205/Z. 9 f. und 24 f.).

steht der Regensburger Text überlieferungsgeschichtlich auf der Seite der Wiener Handschrift: Denn die Berliner und die Baseler Handschrift heben sich von ihnen an mehreren Stellen – vor allem durch Kürzungen – ganz deutlich ab;³⁵ die Kürzungstendenz weist, speziell gegen Ende der Predigt, der Text der Berliner Handschrift übrigens auch bei der Parallelüberlieferung zu Predigt 3 des Regensburger Fragments auf. Das neu gefundene Regensburger Fragment bietet aber gegenüber der Wiener Handschrift zweifellos den älteren und (nicht bloß deshalb) besseren Text, ja es überliefert am Ende der Predigt 1 sogar das im Mittelhochdeutschen ungewöhnliche Wort *fluhtsal* (fol. 1va), das anstelle des üblichen *zuofluht* laut MERTENS ein speziell dem Priester Konrad eigener Beiname für Maria ist;³⁶ die Wiener Handschrift hat es hier schon durch das geläufige *muoter* ersetzt (SCHÖNBACH, 205/Z. 31).

Der Sorgfalt der Textüberlieferung entspricht auch die augenfällige Sorgfalt, mit der die Regensburger Handschrift eingerichtet ist. Das gilt nicht nur für das gleichmäßig hohe kalligraphische Niveau und die mit Bogenlinien verzierten roten Initialen,³⁷ sondern ebenfalls für die systematische Zäsurierung des Textes durch Punkte, die auf Zeilenhöhe eingesetzt sind. Auf diese Weise trägt auch die Regensburger Handschrift den rhetorischen Bedürfnissen des Predigtvortrags Rechnung, obgleich ihr Text eher ‚literarisch‘ wirkt im Vergleich zur Wiener Handschrift, wo man schon sprachlich-stilistisch einen Bearbeiter/Kopisten am Werk sieht, der als Prediger ‚in Aktion‘ tritt, als wäre er nicht am Schreibpult, sondern hätte sein Publikum bereits vor sich. In der Regensburger Handschrift hingegen soll offenbar der Text als solcher bewahrt, mit Hilfe der eingesetzten Punkte aber – ebenfalls im Hinblick auf die konkrete Aufführungssituation – das Sprechtempo strukturiert werden.³⁸ Dabei ist die Strategie dieser Strukturierung mit ihren signifikanten Variationen, je nachdem, an welcher Stelle der Predigt man sich befindet bzw. je nachdem, ob die betreffenden Ausführungen narrativen oder exegetischen bzw. paränetischen

³⁵ Vgl. in der Edition dieser Predigt aus der Berliner und der Baseler Handschrift bei MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 256–259, vor allem 257/Z. 26–29 (Übergang vom einleitenden Bericht zur Auslegung anders formuliert); 258/Z. 39 (fehlender Hinweis auf die Verheißung Mariens durch die „Altväter und Propheten“); 258/Z. 35 (fehlende Ausführungen zu Maria als Trost- und Gnadenbringerin für die Sünder); S. 259/Z. 50 zeigt schließlich, dass in der Berliner und in der Baseler Handschrift die Predigt am Ende gegenüber der Wiener und der Regensburger Handschrift stark gerafft ist, in der Baseler Handschrift noch mehr als in der Berliner. In Predigt 2 des Regensburger Fragments gibt es an einer Stelle (fol. 1vb) eine übereinstimmende Lesart mit der Berliner Handschrift, nämlich *unt bewart iz mit wahtaren*, während die Baseler Handschrift hier *mit gūten wahteren* liest (vgl. MERTENS, 253/Z. 7). Doch ist das Textbruchstück, das von dieser (in der Wiener Handschrift nicht überlieferten) Predigt zu Mariä Himmelfahrt im Regensburger Fragment noch erhalten ist, zu kurz, um Weitergehendes zu folgern.

³⁶ Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 107.

³⁷ Gelbe Umrandung wie in den ROTH'schen Predigtfragmenten (vgl. SCHNEIDER, Gotische Schriften in deutscher Sprache [wie Anm. 8]) ist im neu gefundenen Regensburger Fragment der Handschrift allerdings nicht erkennbar.

³⁸ Hinweise auf Vortragshilfen finden sich übrigens auch in den Fragmenten von Eilharts Tristanroman, die aus einer ähnlich alten Handschrift stammen und ebenfalls in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg kürzlich wieder aufgetaucht sind. In diesem Fall handelt es sich um Farbrunterstreichungen rechtsbündig abgesetzter Textteile. Die Markierungen dürften – gattungsbedingt – hier eine szenengliedernde Funktion haben. Vgl. dazu FEISTNER, Fragmente des Tristanromans (wie Anm. 6), 285–287 (Abbildungen: ebd., 282, 284).

Charakter besitzen, auch heute noch durchaus nachvollziehbar. Dies sei zumindest an einigen Beispielen illustriert. (Die in der Edition eingesetzte moderne Interpunktion bleibt hier zugunsten der historischen Zäsurierung ganz beiseite.)

In den lateinischen Perikopenzitat am Anfang einer Predigt wird zunächst nur ganz spärlich, wenn überhaupt, interpungiert; so in fol. 1vb: *Intrauit Ihesus in quoddam castellum et mulier quedam Martha nomine . excepit illum in domum suam* (Lc 10,38) bzw. in fol. 2va: *Sicut exaltatus est serpens in deserto . ita exaltari oportet filium hominis* (Io 3,14). Dabei gehört im ersten Zitat der Punkt nach *nomine* möglicherweise auch nur zur Abkürzung. Nachdem die einleitenden Perikopenzitate eher als Authentizitäts- und Autoritätssignale im allgemeinen Sinn gedacht sind und noch nicht dazu, um vom Laienpublikum verstanden zu werden,³⁹ spielt hier eine spezifische Vortragsmodellierung keine Rolle. Sie wird erst bei der anschließenden volkssprachlichen Paraphrasierung des Perikopenzitats wichtig bzw. bei der daran anknüpfenden Präsentation von (bibelbezogenen) Ereignissen oder Bildern, die im weiteren Verlauf der Predigt ausgelegt werden sollen. Hier interpungiert der Schreiber dann so intensiv, dass nicht selten sogar Einzelbegriffe voneinander abgesetzt erscheinen und dadurch eine buchstäblich „pointierte“ Verlangsamung des Sprechtempos mit den entsprechenden Konsequenzen für die Wortbetonung angezeigt wird. Dies tritt auch bei der ersten Marienpredigt zu Tage, selbst wenn im Fragment der unmittelbare Beginn der Predigt noch nicht erhalten ist. Hier wird der Lebensbaum im *locus amoenus* vom paradiesischen Baumgarten, auf dem diese Predigt aufbaut, folgendermaßen vorgestellt (fol. 1ra):

*Der bōm der hiez ein pōm des libes . wand er het die chraft . unt die tugende . swer sins
wchters . unt sins obezes . zeimal genoz . der lebt iemer mere . in allen sinen chreften .
untotlich.*

Im Rahmen der folgenden Auslegung wird das Bild dann Satz für Satz noch einmal durchgegangen. Bei den rekapitulierenden Zitaten schließt die Interpunktion nun größere Texteinheiten zusammen, denn der Literalsinn ist dem Publikum bereits bekannt und dient diesmal nur mehr als Sprungbrett für die Allegorese (fol. 1va):

*Swer des obezes . unt des wchters zeimal geniuzet . der lebt iemer mere mit wnne unt mit
frōden . in allen sinen chreften untotlich.*

Wesentlich großzügiger, fast schon an moderne Gepflogenheiten erinnernd, gestalten sich die Interpunktionsabstände im Marienmirakel von Predigt 3, wo anstelle der reihenden Bildauslegung, wie sie für Predigt 1 charakteristisch ist, die exemplarische Wirkung der Erzählung insgesamt im Vordergrund steht. Ein Beispiel vom Beginn der Erzählung (fol. 2ra):

*sin vater unt sin mūter die waren fur worden . unt heten im grozen richtūm lazen . den
chert er allen ze rehten dīngen . unt ze gotes eren . Er hete in sime hove eine capelle . gewi-
het in ere unser frowen s. Marien.*

Besonders stark ist die Zäsurierung in der zentralen Dialogszene der Mirakel-
erzählung zurückgenommen, zweifellos, um durch beschleunigtes Sprechtempo
beim Vortrag eine lebendige Wirkung der Narration zu erzielen. Als Beispiel sei die

³⁹ Für den Kleriker selbst konnten die lateinischen Zitate im volkssprachlichen Text (nicht nur zu Beginn der Predigt) auch als Orientierungshilfe bei der Predigtvorbereitung dienen (vgl. MERTENS, Das Predigtbuch [wie Anm. 4], 88).

Antwort des jungen Mannes auf die Rede Marias zitiert, wo der Vortragsrhythmus am Ende sogar über Satzteilgrenzen hinausgezogen wird (fol. 2ra/rb):

Frowe ich bechenne iwer niht . Ich sihe aver wol . daz ir scone sit . unt so gezieret sit . daz iu niemen uf der erde glich ist . unt der sūze smac der von iu get . der hat mich erfullet sam ich in dem paradyso si.

Am Schluss der Predigten greift der Schreiber hingegen meist wieder zu intensiver Interpunktion. Während dies im Fall der oben zitierten Präsentation des Baumgartens als Folie für die allegorische Deutung vor allem eine verständnissichernde Funktion hat, dient es hier der paränetischen Einprägsamkeit. Der letzte Satz von Predigt 1 etwa wird wie folgt ‚auseinandergenommen‘ (fol. 1vb):

da scult ir hiut unt zallen citen . zū fliehen . paidiu wip unt man . unt alle die . die paidiu mit sunden . unt mit angesten bevangen sint . want si ist nach dem heiligen Christus . trost . unt ein flubtsal . aller dirre/werlt.⁴⁰

Exemplarische Fallstudien: Predigt 1 und Predigt 3 des Fragments

Der Blick auf die Machart der Handschrift hat teilweise auch bereits einen ersten Eindruck von den Merkmalen der darin enthaltenen Predigten selbst vermittelt. Darauf soll nun am Beispiel jener beiden Predigten noch näher eingegangen werden, von denen das Fragment einen größeren Teil enthält: Predigt 1 und Predigt 3. In beiden Fällen handelt es sich um eine Marienpredigt; die eine ist zum Fest Mariä Himmelfahrt, die andere zum Fest Mariä Geburt gedacht.

Marienpredigten werden üblicherweise unter die Gruppe der Heiligenpredigten subsumiert und von den Sonntagspredigten bzw. den Predigten zu den kirchlichen Feiertagen abgehoben. Gleichwohl empfiehlt es sich, die Marienpredigten auch gesondert zu betrachten. Die nicht auf Maria bezogenen Heiligenpredigten bestehen nämlich – im Unterschied zu den Sonn- und Feiertagspredigten, seien sie wie in Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ als klassische, auf den jeweiligen Epistel- bzw. Evangeliumstext bezogene Homilien konzipiert oder als *sermo* mit frei gewählten (Bibel-)Textstellen zu einem übergeordneten Thema⁴¹ – hauptsächlich aus einer Nacherzählung der jeweiligen Heiligenvita.⁴² Bei den Marienpredigten jedoch liegen die Verhältnisse schon deshalb anders, weil es für Maria im Kirchenjahr nicht nur ein einziges Fest gibt, sondern mehrere Feste, deren Zahl zudem über die Jahrhunderte hin noch weiter anwuchs.⁴³ Im Überlieferungskomplex von Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ sind vier berücksichtigt: Mariä Lichtmess, Mariä Verkündigung sowie (die beiden ältesten Marienfeste überhaupt) Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt.

⁴⁰ Nachdem der Punkt hinter *Christus* evtl. auch als Bestandteil der Abkürzung zu verstehen ist, kann es sich statt um zehn auch ‚nur‘ um neun Wortgruppen handeln, in die sich der Satz aufteilt.

⁴¹ Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 79–81; SCHIEWER, *Ein mære ist daz* (wie Anm. 5), 205–207 sowie den Überblick von Nicole BÉRIOU, *Les sermons latins après 1200*, in: KIEZLE (Hg.), *The Sermon* (wie Anm. 5), 363–447.

⁴² Vgl. Werner WILLIAMS-KRAPP, *Mittelalterliche deutsche Heiligenpredigtsammlungen und ihr Verhältnis zur homiletischen Praxis*, in: MERTENS/SCHIEWER (Hgg.), *Die deutsche Predigt im Mittelalter* (wie Anm. 3), 352–360.

⁴³ Zur mittelalterlichen Entwicklung vgl. Bruno KLEINHEYER, *Maria in der Liturgie*, in: Wolfgang BEINERT (Hg.), *Handbuch der Marienkunde*, Bd. 1, Regensburg 1996, 484–493.

Das mehrfache feierliche Gedenken spiegelt die besondere Affinität der Gottesmutter zu Jesus Christus wider, ihre besondere Rolle im Text der Heiligen Schrift selbst, die sie von anderen, postbiblischen Heiligen unterscheidet. Trotz der schon im Proto-Evangelium des Jakobus zu beobachtenden Ausformung einer eigenen Vita der Gottesmutter dürfte es jedoch schwierig gewesen sein, die verschiedenen Facetten des Mariengedenkens an den sich vermehrenden Marienfesten ähnlich wie im Fall der Heiligenpredigten allein durch eine ‚biographische‘ Nacherzählung zu bestreiten. (Unmittelbar auf das Evangelium selbst zurückführen lässt sich dabei nur die zum Fest Mariä Verkündigung gehörige Szene aus dem Lukasevangelium.) Vor allem aber liegt es an der herausragenden, hyperdulischen Verehrung der Gottesmutter, dass sich die Marienpredigten von den sonstigen Heiligenpredigten oft grundsätzlich unterscheiden. Dies wäre über das ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad und den damit zusammenhängenden Überlieferungskomplex hinaus für die Geschichte der Marienpredigt insgesamt noch systematisch zu analysieren.

Im Zusammenhang mit der spezifischen Konstitution der Marienverehrung steht außerdem – dies sei gerade im Hinblick auf die hier zu betrachtenden Marienpredigten aus dem Regensburger Fragments betont – die besondere Rolle der posthumen Wundererzählungen, die zwar auch bei anderen Heiligen einen (unterschiedlich großen) Anteil an der jeweiligen Vita ausmachen, bei Maria jedoch so stark in den Vordergrund treten, dass sie sich in Gestalt des Marienmirakels zum eigenen kleinepischen Subgenre formierten und von der Vita als solcher verselbständigten. Begrifflich ist hier deshalb zwischen ‚Marienleben‘ bzw. -legende einerseits und Marienmirakel andererseits genau zu unterscheiden.⁴⁴ Die Mirakelerzählung setzt das in seiner Vorbildlichkeit exzeptionelle Leben der Heiligen voraus, ohne es selbst noch eigens zu erzählen, und widmet sich stattdessen ganz der auch nach ihrem leiblichen Tod ungebrochenen, über die Zeiten hin im Wunder sichtbaren Wirksamkeit, die sie als Vermittlerin zwischen Mensch und Gott hat. Als Grundbedingung für Mariens Eintreten bei Gott gilt in den Mirakelerzählungen stets, dass sich der Mensch trotz all seiner Sündenschwäche und in den unterschiedlichen Notlagen, die ihm widerfahren, einen Kern an Frömmigkeit bewahrt hat. Von daher konnten Marienmirakel auch für Predigten ein durchaus geeignetes, im wahrsten Sinn des Wortes exemplarisches Material gewesen sein, zumal Maria, je nach Publikum und Funktion der Predigt, neben dem Aspekt der Jungfräulichkeit den Aspekt einer Mütterlichkeit als Anknüpfungspunkt bot, die Schutz und Hilfe verspricht und doch (zumindest nach der Logik der Gattung) nicht einfach voraussetzungslos zu bekommen ist. So finden sich in den Marienmirakeln denn auch Protagonisten aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, Laien wie Kleriker, die zu typischen Vertretern frommer, aber zugleich schwacher, eben durchschnittlicher Christenmenschen stilisiert sind.

Betrachtet man nun die Marienpredigten aus dem Regensburger Fragment, so fällt auf, dass Predigt 1, die erste Predigt zum Fest Mariä Himmelfahrt, die typische Form allegorischer Schriftauslegung aufweist, wie sie ebenfalls dem Bruchstück von Predigt 2, der zweiten Predigt zum Fest Mariä Himmelfahrt, eignet. (Gleiches gilt übrigens auch für das Bruchstück der zum Fest der Kreuzerhöhung gedachten Predigt 4.)

⁴⁴ Vgl. grundsätzlich: Ulrich EBEL, *Das altromanische Marienmirakel. Ursprung und Geschichte einer literarischen Gattung*, Heidelberg 1965.

Zunächst wird aus dem Schöpfungsbericht die ‚Architektur‘ des paradiesischen Baumgartens herausentwickelt mit der in seiner Mitte liegenden Quelle als Ursprung der vier Paradiesflüsse, die nach allen Himmelsrichtungen hin dem Garten Feuchtigkeit spenden; inmitten der so gedeihenden Kräuter und Bäume wiederum steht der Baum des Lebens, dessen Frucht die Unsterblichkeit ist. Nach dem Hinweis auf den Sündenfall, der für die Menschheit das Tor zum Paradies versperrt habe, geht die Predigt dazu über, den Bericht (die *rede*) als Gleichnis (*glinusse*) zu deuten.⁴⁵ Schemagerecht erfolgt dabei die Auslegung des Baumgartens mit all seinen Bestandteilen in der selben Reihenfolge, wie sie zuvor präsentiert worden sind: die Quelle als Bildnis Jesu Christi, die vier Paradiesflüsse als Bildnis der vier Evangelisten, die Bäume als Bildnis der Apostel und der Heiligen, der Baum des Lebens schließlich als Bildnis Mariens. Bei letzterem verweilt die Predigt dann, indem sie diese Deutung mit Mariens heilsgeschichtlicher Rolle als Mutter Jesu Christi begründet, der am Kreuz das Flammenschwert des Engels vor den Toren des Paradieses wieder gelöscht habe. Jesus Christus wird im Sinne einer gegenbildlichen Entsprechung von Sündenfall und Erlösung nunmehr auch auf das Bild der Frucht am Baum des Lebens zurückgeführt, den seine Mutter Maria als ‚Umkehrung‘ Evas symbolisiert. Daraus wird die Krönung der Gottesmutter zur Himmelskönigin durch ihren Sohn, die Engel und alle himmlischen Heerschaaren als ebenso beeindruckende wie berechnete Folge abgeleitet, womit ein themagerechter Schluss dieser Predigt zum Fest Mariä Himmelfahrt erreicht ist.

Insgesamt vermittelt die Predigt in bildhaft-prägnanter Form Grundlagenwissen aus dem Bereich der – Altes und Neues Testament zu einem Bezugsgeflecht zusammenschließenden – Figuraldeutung, die in der mittelalterlichen Theologie verbreitet war. Die Predigt basiert also, wie es für die deutschen Predigten generell anzunehmen ist, ganz allgemein auf dem Schriftgut der lateinischen Kirchenautoren, wenngleich sich dies im konkreten Fall für einzelne Stellen noch präzisieren lässt: für obige Predigt etwa durch den Verweis auf Honorius Augustodunensis und Rupert von Deutz, für Predigt 2 auf Honorius Augustodunensis und Petrus Damiani, für Predigt 4 wiederum auf Rupert von Deutz.⁴⁶

Im Gegensatz dazu hat die dem Fest Mariä Geburt zugeordnete Predigt 3 zumindest in dem Teil, den das Fragment überliefert, ein Marienmirakel in der Funktion einer Exempelerzählung zum Inhalt. Nach Ausweis der Parallelüberlieferung in der oben genannten Berliner Handschrift, die diese Predigt vollständig enthält, ging noch ein stark geraffter Überblick über den Abschnitt aus dem Leben Mariens voraus, der von der Elternvorgeschichte mit der Ankündigung ihrer Geburt über ihre Verheiratung mit Joseph bis hin zur Verkündigung der Geburt Jesu Christi durch den Erzengel Gabriel reicht.⁴⁷ Bereits dieser Einleitungsteil der Predigt setzt ganz auf

⁴⁵ Die Überleitung zum Auslegungsteil ist im Bruchstück von Predigt 4 unmittelbar, bevor das Fragment abbricht, noch enthalten. Statt des Begriffs *glinusse* ist hier der Begriff *bezeichnunge* (fol. 2vb) gewählt, der Ähnliches meint. Ansonsten weist die Wendung hier wie dort eine geradezu formelhafte Entsprechung auf: *Disiu rede diu hat elliu ein glinusse* (Predigt 2) bzw. *disiu rede, m.f.l., diu ist elliu ein bezeichnunge* (Predigt 4). Im Fall von Predigt 2 reicht das Fragment nicht soweit. In der Berliner Handschrift, die diese Predigt vollständig überliefert, lautet der Übergang zur Auslegung sinngemäß entsprechend, aber nicht in der oben zitierten Formelhaftigkeit: *Was dicze alles bedüte, das wellen wir in sagen* (vgl. die Edition bei MERTENS, Das Predigtbuch [wie Anm. 4], 253/Z. 15 f.).

⁴⁶ Vgl. die entsprechenden Hinweise im Kommentarteil von SCHÖNBACHS Edition des ‚Predigtbuchs‘ (wie Anm. 1), 393 f. (zu Predigt 1), 399 (zu Predigt 4) bzw. bei MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 302 (zu Predigt 2).

⁴⁷ Vgl. Ms. germ. quart. 1486, Staatsbibliothek Berlin Stiftung Preussischer Kulturbesitz, fol. 55r. – Meine ursprüngliche Vermutung (Die deutschen Fragmente in der Bischöflichen Zentral-

Erzählung anstatt auf Auslegung. So soll denn auch die Geschichte der darauf folgenden Exempelerzählung, die in die Amtszeit von Papst Zephyrinus zwischen 198/199 und 217 ‚datiert‘ ist, den Wert der Marienfrömmigkeit gerade ohne allegorischen Auslegungsapparat illustrieren: Die Geschichte spricht gleichsam für sich selbst. Der oben dargelegte Wechsel bei der Interpungierungsstrategie des Schreibers indiziert, dass dieser Unterschied zu den auslegungsorientierten Predigten auch im Hinblick auf die Vortragsweise bewusst mitvollzogen worden ist.

Maria will einem jungen Mann, der gerade dabei ist, sich auf Drängen der anderen vom Weg seiner Berufung abbringen zu lassen, auf die Sprünge helfen. Dieser weiß aus ihrer durchaus temperamentvollen, zwischen der Rolle einer eifersüchtigen Geliebten und der Rolle der wissend-tröstenden Mutter hin und her wechselnden Einmischung die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen und findet so auf seinen Weg zurück.

Dieses Mirakel besitzt, abgesehen davon, dass es im Vergleich zu motivverwandten Beispielen etwa in der ‚Legenda aurea‘ oder in ‚Der Heiligen Leben‘⁴⁸ ausgesprochen lebendig erzählt ist, gegenüber vielen anderen Mirakelerzählungen den ‚pädagogischen‘ Vorzug, weder einen großen Sünder zum Helden zu haben, dessen ‚Begnadigung‘ durch Maria dem Predigtpublikum den Eindruck einer Lizenz zur Laxheit vermitteln konnte, noch einen Helden, der ohnehin gar nicht durch eigenes Zutun in eine Notlage gerät und von Maria gerettet wird. Außerdem fehlen im Vergleich zu den beiden verwandten Beispielen aus der ‚Legenda aurea‘ bzw. aus ‚Der Heiligen Leben‘ zwei Details, die vor einem laikalen Predigtpublikum möglicherweise erklärungsbedürftig gewesen wären, jedenfalls nicht eben vorteilhaft gewirkt hätten: Hier ist der Protagonist nämlich *clericus* (‚Legenda aurea‘) bzw. bereits ein Domherr (‚Der Heiligen Leben‘), bevor er sich auf Drängen der Verwandtschaft zu heiraten bereit erklärt – in der Fassung von ‚Der Heiligen Leben‘ holt er immerhin den päpstlichen Dispens dafür ein –, und nach der Marienerscheinung in der Kirche stiehlt er sich, die Hochzeitgesellschaft ohne jede weitere Benachrichtigung oder Erklärung in Sorge über sein Verschwinden zurücklassend, einfach in ein Kloster weg (‚Legenda aurea‘) bzw. geht zum Schein zunächst sogar tatsächlich die Ehe ein, bevor er zu Mitternacht die Flucht ergreift, um Kleriker und schließlich Erzbischof zu werden (‚Der Heiligen Leben‘). Die jeweilige Vorlage dieser Mirakelerzählungen ist nicht bekannt,⁴⁹ auch nicht für die Version des Regensburger Fragments.

Die in Predigt 1 zu beobachtende bibelgestützte Allegorese rückt diese Marienpredigt genauso wie jene von Predigt 2 an die Seite der Sonn- und Feiertags-

bibliothek Regensburg [wie Anm. 6], 9), dass die Predigt 3 des Regensburger Fragments überhaupt nur aus der Mirakelerzählung bestanden habe und die allgemeine Bemerkung über Maria als Helferin aller Sünder, mit der die Fragmentüberlieferung einsetzt, noch Bestandteil der Predigteinleitung gewesen sei, gilt es also entsprechend zu modifizieren.

⁴⁸ Zum Beispiel aus der ‚Legenda aurea‘ vgl. Theodor GRAESSE (Hg.), Jacobi a Voragine Legenda aurea vulgo historia lombardica dicta, editio tertia, Breslau 1890, 592 (Cap. CXXXI/§ 6); in deutscher Übersetzung bei Richard BENZ, Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine, Darmstadt ¹⁰1984, 685. Zum Beispiel aus ‚Der Heiligen Leben‘ vgl. die Ausgabe von Margit BRAND, Bettina JUNG und Werner WILLIAMS-KRAPP, Der Heiligen Leben, Bd. 2: Der Winter- teil, Tübingen 2004, 302/Z. 18 bis 303/Z. 6.

⁴⁹ Vgl. den Hinweis in der Ausgabe von ‚Der Heiligen Leben‘ (wie Anm. 48), 290/Fußnote 1, dass ausgerechnet für dieses Mirakel die Quelle unbekannt ist, während der sonstige Text auf Ausschnitten aus dem deutschen Prosa-Marienleben in Bamberg, Staatsbibliothek, Cod. Hist. 157, beruht.

predigten, insbesondere der Epistelpredigten. Die Epistelpredigten des ‚Predigtbuch‘ stellen meist „regelmäßige Homilien“ dar,⁵⁰ das heißt, sie präsentierten zunächst die jeweilige Perikope in der Volkssprache, um sie dann sukzessive am Text entlang auszulegen. Die Evangelienpredigten sind dagegen meist „erzählende Homilien“,⁵¹ das heißt, sie entfalten eine volkssprachliche Nacherzählung des Tagesevangeliums, auf die ein Auslegungsteil folgen kann, aber nicht muss; oft genügt eine abschließende moralische Unterweisung. Predigt 3 weist, was die Dominanz der narrativen Komponente angeht, also eine Affinität zu den Evangelienpredigten auf, darüber hinaus natürlich auch zu den Heiligenpredigten, die ihrerseits an die narrative Konstitution der Evangelienpredigten (nicht nur in Priester Konrads ‚Predigtbuch‘) anknüpfen konnten. Anders als die Heiligenviten, die im Kontext der Heiligenpredigt als Exempelerzählungen fungiert, hat das Mirakel in Predigt 3 aber den heilbringenden Einfluss Mariens auf das Leben des Protagonisten der Erzählung zum Gegenstand – einen Einfluss, der auch für das Publikum der Predigt leichter ‚erreichbar‘ ist als die *imitatio* der Heiligen selbst. Wo, zusammenfassend gesagt, Predigt 1 das Ziel verfolgt, dem Publikum die heilsgeschichtliche Begründung für Mariens Wirksamkeit als Gnadenvermittlerin zu liefern, will Predigt 3 an einem als historisch verbürgt geltenden Beispiel dokumentieren, wie sich Mariens Gnadenvermittlung in der nachbiblischen Geschichte konkret ausgewirkt hat.

Somit steht bei den Marienpredigten des Regensburger Fragments neben der exegetisch-erklärenden Predigtkomponente bereits in ausgeprägter Form auch die (über die Evangelienparaphrase als solche hinausweisende) narrativ-illustrierende. Wie dies im Hinblick auf das ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad selbst zu beurteilen ist, hängt von der oben aufgeworfenen Frage nach dem Überlieferungsgeschichtlichen Stellenwert der Handschrift ab, zu der das neu entdeckte Regensburger Fragment gemeinsam mit den ROTH’schen Fragmenten gehört. In der Forschung hat man stets mit Nachdruck betont, dass gerade das Fehlen von Exempelerzählungen eines der hervorstechenden Merkmale des ‚Predigtbuch‘ darstelle.⁵² Der Priester Konrad stünde demzufolge noch nicht unter dem Einfluss der schon im Vorfeld der Mendikantenpredigt festzustellenden Tendenz, durch Exempelerzählungen die intendierte Lehre dem Publikum vertraut zu machen.⁵³ Doch auch wenn man annimmt, dass Predigt 3 in der Tat erst nachträglich aus einem anderen Korpus in den Überlieferungskomplex von Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ hineingekommen ist, so muss dies angesichts des Alters der Regensburger Fragmente schon relativ früh geschehen sein. Die Beobachtungen der jüngeren Predigtforschung, wonach Versuche einer chronologisch aufgefächerten Feingliederung von unterschiedlichen Typen innerhalb der frühen deutschen Predigt oft idealtypische Abstraktionen darstellen, die keinen Überlieferungsgeschichtlichen Anhalt haben,⁵⁴ mahnen ohnehin zur Vorsicht.

⁵⁰ Zu diesem Begriff vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 80.

⁵¹ Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 80 f.

⁵² Vgl. etwa Gisela VOLLMANN-PROFE: Wiederbeginn volkssprachlicher Schriftlichkeit im hohen Mittelalter (1050/60–1160/70), in: Joachim HEINZLE (Hg.), Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Bd. I/Teil 2, Königstein/Ts. 1986, 159; SCHIEWER, *Ein mære ist daz* (wie Anm. 5), 204.

⁵³ Zu dieser Tendenz und ihrer Begründung in lateinischen Predigttheorien vgl. SCHIEWER, *Ein mære ist daz* (wie Anm. 5), 206 f.

⁵⁴ Vgl. SCHIEWER, Predigtforschung im Aufwind (wie Anm. 14), 294.

Auf jeden Fall weist das ‚Predigtbuch‘ des Priesters Konrad zumindest im Prozess seiner Überlieferungsgeschichte auf einen Zusammenhang mit der Umbruchsituation in der volkssprachlichen Predigt an der Schwelle zum laienkatechetischen Wirken der Mendikanten hin, vielleicht auch auf den Zusammenhang mit einem frömmigkeitsgeschichtlich bedingten Popularisierungsschub in der Marienverehrung, wie er sich ebenfalls in der epischen Kleinform des Marienmirakels ausdrückt. Wenn nämlich ganz allgemein im Rahmen der frühen deutschen Predigten Exempelerzählungen bezeugt sind, dann handelt es sich – das zeigt eine Liste, die Hans-Jochen SCHIEWER zusammengestellt hat⁵⁵ – mit Ausnahme der Sonn- und Feiertagspredigten praktisch nur um Marienpredigten, während bei den sonstigen Heiligenpredigten bezeichnenderweise einzig zum Nikolausfest posthume Mirakel im Anschluss an die Predigt vom Leben des Heiligen erzählt werden. Zum Fest Mariä Verkündigung fügt etwa die in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrte Wiener Handschrift Nr. 2718, die im Fall einer Predigt auf Septuagesima auch eine Parallelüberlieferung mit den ROTH’schen Predigtfragmenten der Regensburger Handschrift bietet,⁵⁶ nach der Paraphrase des Verkündigungsgeschehens noch ein Marienmirakel als Exempelerzählung hinzu. Der Bearbeiter wollte auf dieses *kurce mære*⁵⁷ offensichtlich nicht verzichten, obwohl er vor dem eigentlichen Beginn der Erzählung seine Befürchtung zu erkennen gibt, die Predigt könnte, da schon die Paraphrase der Verkündigungsgeschichte aus dem Lukasevangelium einige Vortragszeit in Anspruch genommen hat, dem Publikum zu lang erscheinen.⁵⁸ Nachdem diese Handschrift eine ähnliche Entstehungszeit haben dürfte wie die Regensburger Fragmente, weist sie zumindest auf einen gemeinsamen Trend hin. Wie dessen weiterer Verlauf aussah, lässt sich an den zehn Marienmirakeln erkennen, die in der genannten Berliner Handschrift zusammen mit den Predigten überliefert sind. Hier geht aus einem kurzen Einleitungstext⁵⁹ klar hervor, dass auch diese Text-

⁵⁵ Ein *mære* ist daz (wie Anm. 5), 215–249.

⁵⁶ Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 38. Vgl. die Edition dieser Handschrift in: August Heinrich HOFFMANN VON FALLERSLEBEN (Hg.), Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur, zwei Theile in einem Band, Breslau 1830–1837 (Nachdruck Hildesheim 1969), 70–126.

⁵⁷ Im germanistischen Diskussionszusammenhang ist es nicht uninteressant, dass der hier vieldiskutierte Gattungsbegriff *mære* gerade beim Predigtexempel anscheinend durchaus geläufig war (vgl. die ähnliche Beobachtung an einem anderen Predigtbeispiel bei SCHIEWER, *Ein mære* ist daz [wie Anm. 5]).

⁵⁸ Vgl. die folgende Publikumsadresse bei der Ankündigung des Mirakels: *wir wellen iv [agen uon ir gute unt uon ir gnaden ein kurcez mære, def en [col ivch niht betragen, wand wir biuote andert niht zu tûn haben, wan daz wir got dienin [schûln unt [iner trût mûter* (zit. n. HOFFMANNs Edition [wie Anm. 56], 91/Z. 41–45). Übertragen ins Gegenwartsdeutsche heißt das: „Wir wollen euch noch eine kurze Geschichte von ihrer [= Mariens] Güte und von ihrer Gnade erzählen; ihr sollt deswegen nicht verdrossen sein, denn uns kommt heute keine andere Aufgabe zu, als Gott und seiner lieben Mutter zu dienen“. Die Sorge des Verfassers/Predigers, es könnte im Publikum Verdruss aufkommen, bezieht sich offensichtlich nicht auf das Geschichtenerzählen selbst, sondern auf die dadurch bedingte Verlängerung der Predigtzeit; die Formulierung *ein kurcez mære* deutet darauf hin. Zusammen mit der vorausgehenden Paraphrase des Verkündigungsgeschehens ist die Predigt tatsächlich eine der umfangreichsten in dieser Sammlung überhaupt.

⁵⁹ Der Text ist zitiert in der ausführlichen Beschreibung dieser (heute unter der Signatur Ms. germ. quart. 1486 in der Staatsbibliothek Berlin Stiftung Preussischer Kulturbesitz aufbewahr-

gruppe als Predigtzyklus fungieren sollte. Marienpredigten, die überhaupt nur mehr aus posthumen Mirakeln bestanden, konnten mithin in Konkurrenz zu Marienpredigten treten, in denen sich zumindest noch eine Art ‚Vorspann‘ auf das eigene (irdische) Leben dieser Heiligen bezog. Daneben blieb aber, wie schon das in der Berliner Handschrift selbst überlieferte Textkorpus zeigt, auch der von diesen beiden strikt narrativen Predigtvarianten verschiedene, exegetisch-erklärende Typ der Marienpredigt durchaus weiter in Gebrauch. Der Prediger konnte auswählen, welchen Typ bzw. welche Variante er jeweils für zweckmäßig hielt.

Erkenntnispotenziale der mediävistischen Predigtforschung

Die hier vorgestellten Predigten sind ein Fragment nicht nur der Regensburger Handschrift, deren Teil sie einmal waren, sondern repräsentieren auch – und vor allem – lediglich ein winziges Fragment der immens breit gestreuten und in kaum überschaubarer Menge erhaltenen mittelalterlichen Predigtliteratur. Von den lateinischen Predigten sind, wenn man nur die Zeitspanne zwischen 1150 und 1350 herausgreift und dabei die anonymen Predigten überhaupt nicht mitzählt, noch heute rund 60.000 vorhanden.⁶⁰ Sogar von den in deutscher Sprache verfassten Predigten, die naturgemäß gegenüber den in der lateinischen Gemeinschaftssprache der europäischen Theologie verfassten weniger zahlreich waren, liegen allein, was die Frühphase der Gattungstradition in den Jahrzehnten zwischen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und dem Aufkommen der Mendikantenpredigt angeht, rund 830 Beispiele vor.⁶¹ Die späteren deutschen Predigten bis zum Ausgang des Mittelalters lassen sich überhaupt nur mehr in Teilmengen erfassen, und auch dies bedeutet selbst in der gebotenen Beschränkung auf das Format eines Repertoriums schon einen großen Aufwand,⁶² von Editionen ganz zu schweigen. Ein eindrucksvolleres Zeugnis für die historisch wahrhaft wesentliche Bedeutung dieses Untersuchungsgebiets, als es die genannten Zahlen liefern, lässt sich kaum denken, obwohl von heutiger mediävistischer Forschung dennoch (oder gerade deswegen) meist andere Gegenstände favorisiert und damit in einer die geschichtlichen Verhältnisse mitunter sogar regelrecht unterlaufenden Weise ‚kanonisiert‘ werden. Das gilt keineswegs speziell für die philologischen Disziplinen der Mittelalterforschung. In den nicht-philologischen Disziplinen historischer Forschung könnte ebenfalls (schon im Sinn einer gegenwartsdiagnostischen Selbstreflexion) intensiver hinterfragt werden, wie sich das heu-

ten) Handschrift von Robert PRIEBSCH, *Deutsche Handschriften in England*, 1. Bd., Erlangen 1896, 136.

⁶⁰ Vgl. BÉRIOU, *Les sermons latins après 1200* (wie Anm. 41), 363. BÉRIOU Zahl beruht auf den Daten aus den nach Predigtautoren geordneten ersten fünf Bänden von Johannes Baptist SCHNEYER, *Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1150–1350*, Bd. 1–5, Münster 1971–1973 (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Texte und Untersuchungen 43). Vgl. inzwischen auch die auf SCHNEYERS Vorarbeiten beruhende Weiterführung bis 1500 (in Form einer elektronischen Ressource/CD-ROM) von Ludwig HÖDL, *Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1350–1500*, Münster 2001.

⁶¹ Vgl. SCHIEWER, *Ein mare ist daz* (wie Anm. 5), 203 sowie DERS., *German Sermons in the Middle Ages*, in: KIENZLE (Hg.), *The Sermon* (wie Anm. 5), 865.

⁶² Vgl. die Projektskizze von Volker MERTENS und Hans-Jochen SCHIEWER, *Erschließung einer Gattung. Edition, Katalogisierung und Abbildung der deutschsprachigen Predigt des Mittelalters*, editio 4 (1990), 93–111.

tige Interesse an mittelalterbezogenen Gegenständen und Themen zu dem Interesse verhält, das diesen Gegenständen und Themen im Mittelalter zugekommen ist.

Stellt man die Predigten des Regensburger Fragments in den größeren Zusammenhang der mittelalterlichen Predigt, so lassen sich im Hinblick auf die Erkenntnismöglichkeiten, die dieses Untersuchungsgebiet im interdisziplinären Gespräch hat, unter anderem folgende Aspekte wenigstens noch kurz andeuten: Auszugehen ist dabei von der durch die pure Überlieferungsmenge indizierten Bedeutung, die der Predigt in der mittelalterlichen Geschichte zukommt, zumal seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, als sich mit dem raschen und traditionsbildenden Aufkommen der volkssprachlichen Predigtliteratur ein neuer, die Grenzen des innerklerikalen bzw. -monastischen Diskurses durchbrechender Popularisierungsschub auf dem Gebiet einer theologisch fundierten Katechese abzeichnete, die im Laufe der Jahrhunderte eine immer größere Zahl von Laien innerhalb und außerhalb des Klosters mit einbezog. Die damals auf Klerikerseite wachsende Einsicht in die kirchenpolitische Notwendigkeit, aber auch – das sei gerade im Blick auf die heutige Rede von ‚mittelalterlichen‘ Verhältnissen hervorgehoben – in die Würde der Laienkatechese als apostolischer Aufgabe und das diese Einsicht fördernde, ja herausfordernde Interesse auf Seiten der Laien, an den Inhalten der christlichen Heilsbotschaft selbst zu partizipieren, haben hier wie Angebot und Nachfrage zusammengewirkt.

Eine der Grundvoraussetzungen für die unumkehrbare Durchsetzungskraft der mittelalterlichen Laienfrömmigkeitsbewegung⁶³ lag nicht zuletzt auf bildungsgeschichtlichem Terrain. So bietet denn die Gattung der Predigt mit ihrer reichen Textdokumentation nicht allein die Möglichkeit, über die Jahrhunderte hin die gesellschaftliche Reichweite und die Substanz theologischen Durchschnittswissens zu rekonstruieren. (Dieses braucht, beiläufig gesagt, bei weitem nicht den Vergleich mit heutigen Gegebenheiten zu scheuen, und zwar schon von der Phase der ersten Entfaltung volkssprachlicher Predigt an.) Die mittelalterlichen Predigten stellen darüber hinaus auch einen Seismographen für Alphabetisierungsprozesse in der mittelalterlichen Gesellschaft auf dem Weg zur Moderne dar, sind also ebenfalls für diesen (nicht-theologischen) Fragehorizont von Interesse. Ein Beispiel dafür ist unter anderem der wiederholt in überlieferungsgeschichtlichen Studien zu beobachtende Funktionswechsel, der Texte aus ursprünglich für Kleriker bestimmten Predigtsammlungen zum Bestandteil von Handschriften in Laienbesitz werden lässt, die der Erbauungslektüre dienen. Auch die im Voraufgehenden mehrfach erwähnte Baseler Handschrift aus dem Überlieferungskomplex von Priester Konrads ‚Predigtbuch‘ zählt dazu.⁶⁴

Umso mehr gilt der einerseits theologisch-spirituelle, andererseits aber auch geschichtswissenschaftliche (und zwar ganz konkret auf Entwicklungen in der mittelalterlichen Gesellschaft bis hin zur politischen Ebene bezogene) Erkenntniswert für die Form der sog. Predigt *ad status*, wie sie sich während des 13. Jahrhunderts unter dem Einfluss der Mendikantenorden herausgebildet hat. In *ad status*-Predigten artikuliert sich ja das Streben nach einer Vermittlung theologischen und moralischen

⁶³ Als immer noch wichtiges Standardwerk dazu sei genannt: Herbert GRUNDMANN, Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhunderts und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik, Darmstadt ¹⁹⁷⁷ (mit Anhang: Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter).

⁶⁴ Vgl. MERTENS, Das Predigtbuch (wie Anm. 4), 49–52.

Wissens, die den verschiedenen Lebenswirklichkeiten der jeweiligen Adressaten Rechnung trägt. Beispiele dafür verbinden sich unter anderem mit dem Namen Bertholds von Regensburg.⁶⁵ Die *ad status*-Predigten knüpfen nicht nur an eine Tendenz in der Predigtgeschichte an, allgemeine theologische Inhalte und deren praktische, moralische Relevanz bildkräftig bzw. mit Hilfe von Exempelerzählungen zu vermitteln, wie es sich etwa an Predigt 1 bzw. Predigt 3 des Regensburger Fragments gezeigt hat. Die *ad status*-Predigten legen darüber hinaus vielmehr besonderen Wert darauf, in einer standes- und (berufs-)gruppenspezifischen Brechung aus dem theologisch Allgemeinen die je besonderen Probleme und Anliegen bzw. Arten der Verführbarkeit sowie die je besonderen Erwartungshorizonte der Adressaten herauszufiltern. Damit stellen sie, bei Abzug rhetorischer Überzeichnungen, zugleich ein Zeugnis für die im Spätmittelalter aufbrechenden gesellschaftlichen Ausdifferenzierungsprozesse dar. Parallel dazu verliefen, wie das Beispiel der gleichfalls neu hinzukommenden, von der Mystik beeinflussten Predigt im Gefolge eines Meister Eckhart zeigt, auch Ausdifferenzierungsprozesse auf spirituellem Gebiet.

Nicht zu vergessen ist schließlich, dass über die Predigtinhalte hinaus die Handschriften, die die Texte überliefern, ihrerseits historische Erkenntnisobjekte sind. Dies dürfte das Beispiel des hier vorgestellten Regensburger Fragments ebenfalls verdeutlicht haben. Das gilt sowohl im Hinblick auf die Textgestalt der einzelnen Predigten bzw. die Korpuszusammensetzung insgesamt – gerade weil man es, wie schon das eingangs zitierte *Proemium* gezeigt hat, bei Predigten mit Texten und Sammlungen zu tun hat, die der weiteren Bearbeitung und der Neukombination offen stehen – als auch im Hinblick auf die Ausstattung der Handschrift. Beides gibt Einblicke in die Werkstattsituation bei der Predigtherstellung und in den ‚Sitz im Leben‘ der darin enthaltenen Predigten.

⁶⁵ Speziell zum Aspekt der handelsstädtischen Ökonomie in einer spezifisch urbanen Lebenswelt bzw. der Differenzierung von Stadt- und Landbevölkerung, der in den mit Bertholds Namen verbundenen Predigten eine wichtige Rolle spielt, vgl. Reinhard SALLER, Predigtwandel und städtische Ökonomie: Zum ökonomischen Rationalismus in Predigttexten Bertholds von Regensburg, in: Edith FEISTNER (Hg.), Das mittelalterliche Regensburg im Zentrum Europas, Regensburg 2006 (Forum Mittelalter – Studien 1), 191–199.